

# Sudetenpost



Österreichische Post AG  
MZ 02Z030477M  
Sudetendeutscher Presseverein  
Narzissenweg 5, 4210 Gallneukirchen

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 5 Linz, am 6. Mai 2021 67. Jahrgang

**70 Jahre  
Sudetendeutscher Tag**  
(Seiten 6 und 7)

**Das Genie  
Ferdinand Porsche**  
(Seite 8)

**80er von Prof.  
Helge Schwab**  
(Seite 13)

## Die Volksgruppe sucht ihren Weg in die Zukunft

Nun also München, nicht wie geplant das oberfränkische Hof an der Grenze zu Böhmen: Der **72. Sudetendeutsche Tag** unter dem Motto „**Verantwortung für die Heimat - unser Weg in die Zukunft**“ wird in der Bayern-Metropole stattfinden - nicht wie üblich zu Pfingsten, sondern vom **16. bis 18. Juli**. Der Pandemie-Hotspot an der deutsch-tschechischen Grenze hat diesen Ortswechsel diktiert. Das anspruchsvolle Leitwort erheischt eine Antwort auf die Frage, wie ein Dreivierteljahrhundert nach der „organisierten“ Vertreibung Verantwortung für die Volksgruppe definiert und politisch wahrgenommen wird. Die Stimmen, die eine **Lösung des sudetendeutschen Problems** fordern, sind in dieser Zeit weniger geworden - und leiser. Es ist grotesk: **Politiker, Publizisten und Historiker** prangern aktuelle Fälle von Völkermord und Menschenrechtsverletzungen in fernen Teilen der Welt an, zeigen sich aber **auffallend desinteressiert**, geschichtliche Altlasten in ihrer näheren Umgebung aus dem Weg zu räumen. Der Vergleich sei erlaubt: Es ist heute leicht-

ter, in Parlamentsentschlüssen an die von 1915 an vom osmanischen Reich an den Armeniern verübten Verbrechen zu erinnern, als das **Schicksal von Sudetendeutschen, Schlesiern, Ostpreußen und Pommern** vor 75 Jahren zu thematisieren. Selbst Teile der Volksgruppe gehen Geschichtsdeutern auf den Leim, die das Drama in der Mitte Europas erst mit „München 1938“ beginnen lassen - als ob es die **brutale Missachtung des Selbstbestimmungsrechts** der Deutschen nach 1918/19 nicht gegeben hätte. Aus den Vertriebenenorganisationen reine Kulturvereine zu machen, das steht seit Langem auf der politischen Agenda. Forderungen nach einem **ehrliehen Prager Abschied von Unrechtsdekreten** sollen der aktuellen Debatte entzogen werden. Die Schlussstrich-Politik nach Unterzeichnung der Deutsch-Tschechischen Erklärung vom Jänner 1997 wird gezielt vorangetrieben, ohne dass sich auf deutscher Seite dagegen merklich Widerstand regt. Der Deklaration werden zunehmend Eigenschaften eines neuen Grundgesetzes in den bilateralen

Beziehungen zugesprochen. Bei einer ehrlichen Bestandsaufnahme wird man freilich um das Eingeständnis nicht herumkommen, dass die von Politikern genährte Hoffnung auf eine **europäische Lösung der Vertreibungsproblematik getrogen hat**. Ohnehin spricht einiges dafür, dass diese Vertröstung nicht ernst gemeint war. Sie war wohl genau kalkuliert, um lästigen Mahnern den Mund zu stopfen und die EU-Erweiterung voranzubringen. Man nahm es hin, dass die Brüsseler „Wertegemeinschaft“ mit dem Bazillus infiziert wurde, der vom Fortbestand menschenrechtswidriger Dekrete ausgeht; man setzte auf die Macht des Faktischen und suchte fortan jeden als Europa-Feind zu denunzieren, der sich damit nicht abfinden möchte. Dass man derart letztlich einer **großen Einigungsidee schadet**, zu der sich 1950, fünf Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, Repräsentanten der deutschen Heimatvertriebenen in ihrer Charta von Stuttgart bekannt haben, wird ignoriert. Das ist der Skandal. Ein Sudetendeutscher  
*Fortsetzung auf Seite 2*

### Klartext

#### Der Premier in der Offensive Von Gernot Facius

Ein halbes Jahr vor der tschechischen Parlamentswahl Ende September hat sich die Debatte über das Verhältnis zu Moskau, dem unter anderem Sabotageakte in Mähren angelastet werden, verschärft. Die Ausweisung von 18 in der russischen Botschaft in Prag tätigen mutmaßlichen Geheimdienstlern ist ein präzedenzloser Schritt. Staatspräsident Miloš Zeman, seit Langem nicht zu Unrecht prorussischer Sympathien verdächtig, ließ mehrere Tage ins Land gehen, ehe er sich bereit zeigte, eine Stellungnahme anzukündigen. Zur Erinnerung: Zeman hatte, wie wiederholt in der „Sudetenpost“ dargestellt, den eigenen Nachrichtendienst BIS attackiert. Dabei hatte dieser lediglich getan, was seinem Auftrag entspricht: Er gab Hinweise auf russische Sabotage. Das kam bei Zeman nicht gut an. Premierminister Andrej Babiš verhielt sich lange auffallend still. Nun ging er in die Offensive: „Tschechien ist ein souveräner Staat und muss auf diese nie da gewesenen Enthüllungen in entsprechender Form reagieren.“ Starke Worte. Sie lassen darauf schließen, dass Offiziere des russischen Militärgeheimdienstes GRU eine Rolle bei der Explosion eines Munitionslagers vor sechseinhalb Jahren gespielt haben. Ohne gesicherte Informationen hätte der Regierungschef kaum so resolut gehandelt. Er steht einem Minderheitskabinetts vor, das bislang von den Kommunisten „toleriert“ wurde und über das der Staatspräsident noch immer seine Hand hält. Durch ein Misstrauensvotum könnte diese fragile Regierung aber jederzeit gestürzt werden. Zeman hätte dann freie Hand zur Einsetzung eines ihm genehmen Kabinetts; das amtierende gerät ohnehin von Woche zu Woche stärker unter Druck. Oppositionsparteien sehen, gestützt auf das Ergebnis von Meinungsumfragen, eine Chance, die Koalition von Ano-Partei und Sozialdemokraten bei der Wahl im Herbst ablösen zu können. Die Lage ist verzwickelt. Die Frage drängt sich auf: Wie wird sich das Lager kreml-freundlicher Akteure, die sich an Zeman und seinen Beratern orientieren, in den kommenden Monaten verhalten? Wie stark ist ihr Rückhalt in der tschechischen Bevölkerung? Eine Mehrheit verhält sich eher skeptisch gegenüber dem ehemaligen „großen Bruder“ an der Moskwa. Vor allem unter der älteren Generation ist die Erinnerung an das Ende des Prager Frühlings noch lebendig. Abgeordnete sprechen deshalb von schockierenden Nachrichten. Zum Beispiel der sozialdemokratische Parlamentarier Jan Birke: „Wenn GRU-Mitarbeiter hinter Explosionen stecken, ist dies ein Angriff auf einen Nato-Staat und eine terroristische Tat.“ Der Mann hat die Situation korrekt beschrieben.  
Seite 2: Wie eine Fahrt auf der Achterbahn

## DAS BILD DER HEIMAT



Das Nordböhmische Gewerbemuseum (Nordböhmisches Museum/Severočeské muzeum) ist eine Gründung des Gewerbevereins Reichenberg. Es gehört zu den größten Museen im Lande. In dieser Ausgabe endet auch unsere neunteilige Serie „Reichenberger Geschichte(n)“. Foto: P. Huber

Fortsetzung von Seite 1

Tag 2021 böte die Gelegenheit, einiges von dem zurechtzurücken, was in der Vergangenheit schief gelaufen ist. Diese Chance sollte nicht ungenutzt verstreichen. Wie will man denn sonst dem im Leitwort formulierten Anspruch gerecht werden, einen „Weg in die Zukunft“ zu weisen? Dieses Treffen lebte immer von **mehreren Elementen**. Er war eine **politische Zeitansage**, ein **Ort des gemeinsamen Gedenkens** an die Heimat, **des Wiedersehens** verstreut lebender Landsleute, ein **sudetendeutsches Volksfest**, attraktiv auch für die nach der Vertreibung geborene Generation, nicht zuletzt eine Brücke nach „drüben“. Dabei sollte es bleiben. Man sollte sich hüten, eines dieser Elemente gegen ein anderes auszuspielen. Vor allem nicht in diesem großen Erinnerungsjahr 2021.

Die angesehene „Neue Zürcher Zeitung“ (NZZ) hat richtig beobachtet: Das Verhältnis zwischen Moskau und Prag glich in den vergangenen Wochen einer Achterbahnfahrt. Eigentlich hätte der tschechische Innenminister und amtsführende Außenminister **Jan Hamáček** am 19. April nach Russland fliegen sollen, um dort über den Kauf des Impfstoffs Sputnik V zu verhandeln, doch Premier **Andrej Babiš** untersagte die Reise kurzfristig. Der Grund wurde klar, als die beiden die **Ausweisung von 18 russischen Diplomaten** verkündeten, die der Tätigkeit für den Auslands- und Militärg-

heimdienst ihres Landes beschuldigt werden. Der Premier begründete den in den bilateralen Beziehungen präzedenzlosen Schritt damit, dass Offiziere des Moskauer Dienstes GRU eine Rolle bei der verheerenden Explosion eines Munitionslagers in Mähren vor sechseinhalb Jahren gespielt hätten. Zwei Menschen kamen damals ums Leben, mehrere Dörfer mussten evakuiert werden.

Der Zeitpunkt der Enthüllungen über die Explosion dürfte kein Zufall gewesen sein: Neben der Sputnik-V-Entscheidung wird auch die Ausschreibung eines weiteren Reaktorblocks des Atomkraftwerks Dukovany von **geopolitischen Interessen** überlagert. Um den milliardenschweren Auftrag konkurrieren Unternehmen aus Russland, den USA und Frankreich. Die Prager Schritte erfolgen inmitten neuerlicher Spannungen um Russlands Truppenaufbau an der ukrainischen Grenze. Andrej Babiš: „Es tut mir sehr leid, dass die tschechisch-russischen Beziehungen so ernsthaft leiden werden, aber wir müssen reagieren.“ Moskau drohte umgehend eine „symmetrische Antwort“ an. Die Ausweisung von 18

russischen Geheimdienstlern dürfte den Kreml an einem „wunden Punkt“ (NZZ) treffen. Seine Botschaft in Prag 7 (Petschek-Villa und Teile des Baumgartens / Stromovka), ein imposanter Hochsicherheitskomplex, ist seit Jahrzehnten ein bedeutendes außenpolitisches Machtzentrum. Alleine hier beschäftigte Moskau **bis zu 140 Mitarbeiter** mit teilweise **unklaren Aufgaben**.

Auch die „Sudetenpost“ hat auf dieses Faktum mehrmals hingewiesen. Die tschechischen Sicherheitsbehörden verfügen offenbar über Beweise, dass sich jene zwei GRU-Agenten, die 2018 mutmaßlich den Überläufer **Sergej Skripal** vergifteten, im Oktober 2014 in Tschechien befanden. Bislang war unbekannt, dass sich die beiden Agenten auch unter falschem Namen für den Besuch des Depots im mährischen **Wrbietitz / Vrbětice** angemeldet hatten. Ob sie wirklich auf dem Gelände waren, ist allerdings nicht bewiesen. Moskau streitet eine Involvierung in Vergiftungen und Sabotageakt ab, es hält die Vorwürfe für politisch motiviert, ohne jedoch im Detail auf sie einzugehen.

### Das aktuelle Zitat

„Wir müssen akzeptieren, dass Europa mehr ist als die EU, dass es zum Beispiel eine starke orthodoxe Komponente hat. Deshalb ist das heutige EU-Europa noch unfertig und wird so, wie es jetzt ist, keinen Bestand haben, jedenfalls nicht als Friedens- und Ordnungsmacht.“

Alexander Rahr, seit 2012 Forschungsdirektor beim Deutsch-Russischen Forum, in der „Preußischen Allgemeinen Zeitung“ (Hamburg)

## Aus der Redaktion

### Traum und Wirklichkeit

Von Gernot Facius

Es ist ja wahr: Die Eröffnung des Sudetendeutschen Museums in München war ein **wichtiger Beitrag zur Erinnerungskultur**. Viele Landsleute haben das so empfunden. Sie brachten ihre Dankbarkeit für diesen „Leuchtturm“ zum Ausdruck. Aber Dankbarkeit darf einen nicht daran hindern, vor einer Überhöhung dieses Projekts zu warnen. Es ist **kein Ersatz** für eine **operative Politik**, die die zwischen Sudetendeutschen und Tschechen offenen Fragen thematisiert, Geschichtslügen entschlossen entgegentritt und auf ehrlichen Gesten der Heilung von Unrecht beharrt. Das sollte bei jeder Gelegenheit, auch beim nächsten ST zum Ausdruck gebracht werden; die „Sudetenpost“ gibt hier die Meinung vieler Leser wider. **Bernd Posselt** hat 2002, da war er noch Bundesvorsitzender der SL, in der Prager Zeitung „Mlada fronta Dnes“ eindrucksvoll dargelegt, wie er sich die **ideale Entwicklung** der (sudeten-)deutsch-tschechischen Beziehungen vorstellt: „Veranstalten wir einen Runden Tisch, an dem wir über vier Dinge nachdenken werden: Erstens, wie die **Wunden aus der Vergangenheit zu heilen** sind. Zweitens, wie wir unsere **gemeinsame Kultur erhalten** werden. Drittens, was wir mit der **deutschen Minderheit** machen, die in **Tschechien** lebt und die immer vergessen wird. Und viertens, wie man sicherstellen kann, dass in Europa der **Nationalismus, die Vertreibung** und

der **Genozid** als Mittel der Politik **nie mehr zu Wort kommen**.“ Fast zwei Jahrzehnte sind vergangen, aber Posselts Traum ist überwiegend das geblieben, was er damals war: ein **schöner Traum**. Einen Runden Tisch in der erwähnten Form hat es nicht gegeben. Die tschechische Seite war nur bereit, mit Regierungsvertretern zu sprechen, gegen Kontakte mit offiziellen Vertretern der Vertriebenen, die über **unverbindliche Gespräche** hinausgingen, sperrte sie sich. Prag betrat mit den **Beněš-Dekreten** die „Wertegemeinschaft“ **Europäische Union**, vom **berühmtesten Straffreistellungsgesetz** für an Deutschen begangene Untaten rückten auch demokratische Regierungen nicht ab. 2012 hieß es in der „Sudetenpost“: „Die EU ist mit einem gefährlichen Virus infiziert, der noch der Generation, die auf die Erlebnisgeneration folgt, zu schaffen machen wird.“ Auch **daran sollte beim nächsten ST gedacht** werden. An gemeinsame Kulturtraditionen anzuknüpfen, wie es das Veranstaltungsprogramm für Hof versprach, ist gewiss ein ehrenwerter Gedanke. Doch mit der plakativen Beschwörung kultureller Gemeinsamkeiten allein wird man das sudetendeutsch-tschechische Verhältnis nicht voranbringen. Da muss die Politik schon **kräftig mithelfen**. Gegenwärtig sieht es leider nicht danach aus, dass sie dazu bereit wäre. Ein alles in allem **ernüchternder Befund** 75 Jahre nach der Vertreibung!

# Moskau und Prag: Wie eine Fahrt auf der Achterbahn

## Babiš erhebt schwere Vorwürfe gegen Russland

## Parteienbündnisse im Wahlkampf 2021

Parteienbündnisse werden den Wahlkampf zum tschechischen Abgeordnetenhaus im September maßgeblich bestimmen. Die als konservativ-liberal eingeschätzten **Bürgerdemokraten** (ODS), die **Christdemokraten** und die Partei **TOP 09**, für die einst **Karl Fürst Schwarzenberg** angetreten war, sind ein **Wahlbündnis** „Spolu“ („Zusammen“) eingegangen. Ein „Koalitionsvertrag“ wurde am 11. April unterzeichnet.

Es sei an der Zeit, das politisch zerrissene Land zu einen, sagte der ODS-Vorsitzende **Petr Fiala**. Die Ära des Populismus müsse beendet werden. Die Christdemokraten, die vor allem im

mährischen Landesteil ihre Basis haben, beteuerten, man sei nicht bereit, mit den Kommunisten sowie mit den Parteien SPD und ANO zusammenzuarbeiten. Nach einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Kandar würde der Zusammenschluss von ODS, Christdemokraten und TOP 09 mit **19 Prozent** der Wählerstimmen den **dritten Platz** belegen, hinter dem Bündnis aus **Piraten** und der Bürgermeisterpartei **STAN** und der Partei **ANO** von Premierminister Andrej Babiš. Über die politischen Vorstellungen von Piraten und STAN hat die „Sudetenpost“ in ihrer April-Ausgabe ausführlich berichtet.

## Der Premier und der Geheimdienst

Neu ist der Vorwurf nicht, aber er spielt im allmählich anlaufenden tschechischen Wahlkampf zum Abgeordnetenhaus eine nicht zu unterschätzende Rolle: War Premierminister Andrej Babiš von der Ano-Partei in den 1980er Jahren ein Mitarbeiter des damaligen tschechoslowakischen Geheimdienstes?

Eine jüngst aufgetauchte vergilbte Karteikarte mit dem Datum „23 XI 1982“, dem Codenamen „Bureš“ und dem Stempel „Agent“ legt das nahe. Das **slowakische Nationale Erinnerungsinstitut UPN**, vergleichbar mit der deutschen Stasi-Unterlagenbehörde, gibt sich überzeugt, dass es sich bei

dem Dokument um die statistische Registrierungskarte für einen gewissen Ingenieur Andrej Babiš handelt, der seit 2017 an der Spitze der Prager Regierung steht.

Das ehemalige KP-Mitglied Babiš hat stets bestritten, Agent gewesen zu sein. Das Dokument bedeute „absolut nichts“. Es sei bekannt, dass der Geheimdienst Akten über Personen geführt habe, die davon nichts gewusst hätten. Ob diese Verteidigungsstrategie ihn entlastet, wird in Prag und Preßburg allerdings bezweifelt. Die **Unterlagen seien eindeutig**, erklärte die Leitung des slowakischen Nationalen Erinnerungsinstituts.

# Stalins teuflischer Plan ging nicht auf

## Eine Erinnerung an die „organisierte Vertreibung“ vor 75 Jahren

Wenn in diesen Tagen und Wochen an die „organisierte Vertreibung“ erinnert wird, sollte auch dieses Faktum nicht vergessen werden: Der Zerstreuung der heimatlos gewordenen Menschen über ganz Deutschland und Österreich lag **eine konkrete Absicht** zugrunde. Die Ost- und Sudetendeutschen sollten möglichst rasch ihre Herkunft vergessen und sich, vereinzelt und von ihren Landsleuten getrennt, der neuen Umgebung anpassen. Stalin und seine Genossen versprachen sich vom Hereinströmen Millionen Vertriebenen und Flüchtlinge in das am Boden liegende Rumpfdeutschland eine revolutionäre Entwicklung. Die Zeitbombe der Not und Verzweiflung der ihrer Heimat und ihres Besitzes beraubten Menschen sollte zu **sozialen und politischen Explosionen** führen. Die Nutznießer dieser Entwicklung, so das Kalkül, würde der **Kommunismus** sein. Doch dieser Plan ging nicht auf. Die Habenichtse ließen sich nicht vor den roten Karren spannen, trotz mancher **prekären Lebenssituation** in Barackenlagern, Nissenhütten und zeitweiser Arbeitslosigkeit. **Barackenlager** für Vertriebene und Ausgebombte gab es **noch viele Jahre nach Kriegsende**. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ schrieb 1952: „Der ‚Homo barackiensis‘! Das 20. Jahrhundert hat den Menschen eine furchtbare Wahrheit gelehrt: Fortschritt, Humanität und Selbstachtung gibt es nur in der intakten Welt. Wenn die Ordnung zerfällt, entsteht das Lager, das grauenvollste und grausamste Zeugnis menschlichen Unvermögens – entsteht die Brutstätte des Nihilismus.“ Gottlob haben sich die Vertriebenen nicht zum Nihilismus verführen lassen. „Von Nutzen für die Volksgruppe war es, dass am Anfang nur **wenige Vertriebene in Großstädten** untergebracht wurden, wie sie sich vermutlich bald unter der Menge verloren hätten“, notierte der sudetendeutsche Publizist



**Dr. Emil Franzel.** „Am günstigsten war dem Zusammenhalt der Heimatgenossen die Ansiedlung in kleinen Städten, wo man leicht miteinander in Verbindung bleiben konnte und doch nicht vereinzelt unter den Altbürgern lebte.“ Die Teilung Nachkriegsdeutschlands hat dann außer der Zerstreuung noch eine **Zerreißung der Volksgruppe** gebracht. Das lässt sich an Daten der Volkszählung von 1950 ablesen. **1 912 000** Sudetendeutsche waren in der damaligen Bundesrepublik Deutschland aufgenommen worden, **914 000** waren in der Sowjetischen Besatzungszone gestrandet, wo sie sich nicht Vertriebene nennen durften. Im Laufe der Jahre hat sich das Zahlenverhältnis verschoben: Zehntausende der „Neusiedler“ fanden aus dem SED-Staat legal oder illegal den Weg in den Westen. Und auch das gehört zur Geschichte der „erzwungenen Wanderschaft“, wie der deutsche Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** 1985 den Vorgang der Vertreibung nannte: Etwa **140 000** Sudetendeutsche hatten **in Österreich** Aufnahme gefunden. „Sie hatten“, erinnerte Franzel, „schlimme Zeiten zu durchleben, ehe es ihnen gelang, die staatsbürgerliche Gleichberechtigung zu erringen, eine Landsmannschaft aufzubauen und in **freundschaftliche Beziehungen** zu der

Volksgruppe in Westdeutschland zu treten. Der Sudetendeutsche Tag in Wien im Jahre 1959, den die Hunderttausende, die ihn erlebten, als **Höhepunkt der sudetendeutschen Volkswerdung** empfanden, brachte den Menschen aus den Sudetenländern deutlich zum Bewusstsein, dass sie auch in der neuen Heimat eine Aufgabe haben und dass diese vor allem in der Wahrung der altösterreichischen Tradition und in der Verklammerung des neuen Deutschlands mit dem Donaauraum zu suchen ist, einer zugleich nationalen und europäischen Aufgabe.“ In der kommunistischen Tschechoslowakei waren zu Beginn der 1950er Jahre nach Prager Angaben noch etwa 160 000 Deutsche verblieben. Ihre Zahl verringerte sich immer mehr, durch Heirat mit tschechischen Partnern und **gezielte Entnationalisierung**. Der kurze „Prager Frühling“ brachte den Zurückgebliebenen nur vorübergehend eine Erleichterung, in der Phase der „Normalisierung“ nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts wurden die Zügel wieder angezogen. Es bestand **keine Aussicht** für die **Erhaltung einer relevanten sudetendeutschen Volksgruppe** in der „alten“ Heimat. Und auch in der „neuen“ ergaben sich viele Fragen. Es ergab sich, so Franzel in seiner nach wie vor lesenswerten Geschichte, ein „**tragischer Widerspruch**: „Je erfolgreicher die Vertriebenen in ihrem Kampf um Gleichstellung mit den Alteingesessenen und um Wiedergutmachung waren, desto fragwürdiger wurde es, ob sie als Volksgruppe noch eine Rolle spielen könnten.“ Der Autor wollte dies als Hinweis auf die Veränderung der Siedlungs- wie der Sozialstruktur verstanden wissen. In der Heimat lebten 1930 mehr als fünfzig Prozent der Deutschen in Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern, also in Dörfern. Das **Industriedorf** und das reine **Bauerdorf** waren die vorherrschende Siedlungsform. Ein Viertel der Bevölkerung war in der Land- und Forstwirtschaft tätig. Der nationale Charakter der Dörfer war seit dem 16. Jahrhundert weitgehend unverändert geblieben, nationale Verschiebungen hatten sich nur in den Städten ergeben. Nach

der Vertreibung **fehlte** der Volksgruppe jene **bäuerliche Basis**, die in der alten Heimat für sie so charakteristisch war. Dagegen konnte sie in der **kleinen und mittleren Fertigwarenindustrie** wieder Fuß fassen. Die oft gepriesene materielle Integration der Heimatlosen im „Wirtschaftswunderland“ sei letztlich gelungen, weil die Vertriebenen nicht in der Rolle der Betroffenen verharrten, sondern **selbst Hand anlegten** und durch ihre Leistungsbereitschaft, ihre Arbeits- und bald auch ihre Kaufkraft das „Wunder“ ganz entscheidend mittrugen, schreibt der Historiker **Andreas Kossert** in seinem Buch „Kalte Heimat“. Überliefert sei aber die Geschichte der „Einheimischen“, die angeblich ganz allein durch gewaltige Leistungen die Heimatlosen integriert hätten. Für die Historikerin **Helga Grebing** gehört die **Ignoranz** gegenüber den „Neubürgern“ zu den deutschen Verdrängungsleistungen nach 1945, es war gleichfalls eine „Unfähigkeit zu trauern“. Nochmals Andreas Kossert: „Der Schmerz über den Verlust der Heimat saß tief und konnte durch den Lastenausgleich allenfalls gemildert werden. Das war ein Tropfen auf den heißen Stein, eine Hilfe für den Neuanfang in der Fremde, in der man sich auf Dauer würde einrichten müssen. Aber eine Entschädigung, das konnte und sollte er nicht sein, obwohl man es in der nach Westen ausgerichteten Republik gerne so gesehen hätte.“ Daran zu erinnern ist auch ein Dreivierteljahrhundert seit der Vertreibung noch angebracht. Der Autor von „Kalte Heimat“ schloss sein quellengesättigtes Buch mit dem Hinweis, dass es die **Vertriebenen** gewesen seien, die über Jahrzehnte **Brücken in den Osten** gebaut hätten. „Es sind die Vertriebenen, die millionenfach Kontakte unterhalten und **für Versöhnung eintreten** durch ihre Initiativen in der alten Heimat. Sie sind es auch, die das **Erbe und die Erinnerung** an den **historischen deutschen Osten** pflegen und bewahren, was eigentlich **Aufgabe aller Deutschen** ist. Was immer sie taten, sie blieben **Eindringlinge** in der Welt, die nur noch nach Westen schaute. In dieser Welt war kein Platz für sie.“

## EU-Skepsis wächst in der Corona-Krise

Die Skepsis gegenüber den Institutionen der EU ist in Deutschland so groß wie seit einem Jahrzehnt nicht mehr. Zurückgeführt wird dies, wie Umfrageergebnisse des Instituts für Demoskopie Allensbach zeigten, auf die Rolle der Brüsseler Kommission bei der Beschaffung von Impfstoffen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie. Die Zahl derjenigen, die der Kommission Vertrauen entgegenbringen, ist seit 2019 von 30 auf 21 Prozent zurückgegangen. Noch deutlicher ist die Entwicklung bei der allgemeinen Frage nach dem Vertrauen in die EU zu erkennen. Seit 2018 ist der Anteil derer, die sagen, sie hätten sehr großes oder großes Vertrauen in die Gemeinschaft, von 40 auf 26 Prozent gefallen. Die Zahl derjenigen, die dagegen meinen, sie hätten nicht so

großes, kaum oder gar kein Vertrauen, ist von 51 auf 67 Prozent gestiegen und damit auf das gleiche Niveau wie auf dem Höhepunkt der Staatsschuldenkrise vor zehn Jahren. „Es ist offensichtlich, dass die Probleme mit der Impfstoffbeschaffung zum Ansehensverlust der EU beigetragen haben“, schreibt Dr. Thomas Petersen vom Institut für Demoskopie in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Besonders kritisch wird die Arbeit der EU-Kommission und ihrer deutschen Präsidentin Ursula von der Leyen (CDU) bewertet. „Keine gute Meinung“ von der Kommissionschefin haben 53 Prozent. Fazit: Das Europa-Bild der Deutschen hat sich in der Corona-Zeit verändert. Das darf vermutlich auch von anderen Mitgliedsländern gesagt werden.

## Sudetendeutscher Tag auf Juli verschoben

Der Sudetendeutsche Tag 2021, der zu Pfingsten in der **oberfränkischen Stadt Hof** stattfinden sollte, ist angesichts der Pandemielage auf das **Wochenende vom 16. bis 18. Juli** verschoben worden – Veranstaltungsort dieses „hybriden ST“ wird München sein. Im Mittelpunkt sollen thematisch das **Sudetendeutsche Museum** sowie die **bevorstehenden Wahlen** zum **Deutschen Bundestag** und zum **Tschechischen Parlament** ste-

hen, wie der SL-Bundesverband in der bayerischen Landeshauptstadt am 20. April bekanntgab. Für Mai ist eine Telefonkonferenz des gesamten Bundesvorstandes geplant, bei der noch Details des Treffens besprochen werden sollen. Die Stadt Hof liegt, was die Pandemiesituation angeht, „leider an der Spitze“, hieß es in einer Mitteilung von **Bernd Posselt** an die Mitglieder des SL-Bundesvorstandes.

# Wir trauern um Hugo Portisch

„Mit großer Betroffenheit mussten wir davon erfahren, dass einer der bedeutendsten Journalisten Österreichs, der gebürtige Karpatendeutsche **Dr. Hugo Portisch**, am 1. April 2021 von uns gegangen ist“, bedauert VLÖ-Präsident **Norbert K. Kapeller** gemeinsam mit dem Bundesobmann der Karpatendeutschen Landsmannschaft in Österreich **Karl Putz** sowie allen VLÖ-Verantwortlichen.

„Hugo Portisch wurde am 19. Februar 1927 in Preßburg/Bratislava als Sohn von Emil und Hedi Portisch geboren. Sein aus St. Pölten stammender Vater Emil Portisch wurde 1920 Redakteur und war 1924 der letzte Chefredakteur der „Preßburger Zeitung“. Seine Eltern kehrten Anfang 1945 nach St. Pölten zurück, während er das Gymnasium in Preßburg besuchte. Nur wenige Stunden vor dem Einmarsch der Roten Armee in Preßburg erhielt Hugo Portisch am 4. April 1945 das Maturazeugnis und fuhr anschließend nach St. Pölten, wo sein Onkel einen Bauernhof im Stadtteil Oberwagram führte und wo auch seine Eltern untergebracht waren. Hugo Portisch studierte später an der Universität Wien Geschichte, Germanistik, Anglistik und Publizistik, welches er 1951 mit dem Doktorat (Dr. phil.) abschloss (Dissertationsthema: „Das Zeitungswesen und die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten von Amerika vor und während des Bürgerkrieges 1861 – 1865“). Schon 1947 war er in Österreich journalistisch tätig (beim St. Pöltner Presseverein und bei der Wiener Tageszeitung). Als ausgewählter Journalist absolvierte er 1950 auf Kosten der USA einen sechsmonatigen Journalistenkurs, wobei er als Praktikant bei den noch heu-



**Ehrenzeichenüberreichung an Hugo Portisch durch BM Alexander Schallenberg. Wien, 18.12.2019, Foto: Dragan Tatic**

te renommierten Blättern „New York Times“ und „Washington Post“ arbeitete.

1953 war er stellvertretender Leiter des beim Generalkonsulat angesiedelten österreichischen Informationsdienstes in New York und begleitete Bundeskanzler Julius Raab, der nicht Englisch sprach, bei dessen USA-Besuch. Ab 1954 war er auf Einladung von **Hans Dichand** Mitarbeiter beim

„Neuen Kurier“, der in der Nachfolge des US-Besatzungsblattes „Wiener Kurier“ erscheinen sollte. 1958 wurde er vom Eigentümer **Ludwig Polsterer** zum Chefredakteur bestellt und somit Nachfolger von Hans Dichand. Während seiner Zeit beim „Kurier“ war er auch für das Bayerische Fernsehen tätig. Nach dem Rundfunkvolksbegehren 1964, welches er beim „Kurier“ mit anderen Zeitungsherausgebern initi-

ierte, holte ihn der neue ORF-Generallintendant **Dr. Gerd Bacher** 1967 zum Österreichischen Rundfunk, wo Portisch als Chefkomentator fungierte. Später war er Auslandskorrespondent in London und betätigte sich als Autor (er schrieb über seine weltweiten Auslandsreisen unter anderem die Bestseller „So sah ich China“ und „So sah ich Sibirien“). 1980 trat er einmal als Schauspieler im Film „Maria Theresia“ auf (Erster Berichterstatter). 1991 schlug man ihn als Nachfolger des Bundespräsidenten **Dr. Kurt Waldheim** vor – die ÖVP und SPÖ wollten ihn sogar gemeinsam unterstützen – doch Portisch sagte dankend ab. Seine bekanntesten Dokumentationen waren „ÖSTEREICH I“ (1989) und „ÖSTEREICH II“ (1981 – 1995).

2005 produzierte er anlässlich des Jubiläums „60 Jahre Zweite Republik“ die Dokumentarserie „Die Zweite Republik – eine unglaubliche Geschichte“ für den ORF. Seine letzte Publikation „Russland und wir: Eine Beziehung mit Geschichte und Zukunft“ erschien 2020.

„Wir verneigen uns vor einem großen Karpatendeutschen, der auch in seinen letzten Lebensjahren noch engen Kontakt mit seinen Landsleuten gehalten hat. Gerne wäre er in der Vergangenheit noch unserer Einladung zu einem Vortragsabend in der Reihe „Forum Heimat“ im „Haus der Heimat“ gefolgt, doch war ihm dies leider nicht mehr möglich“, bedauern Kapeller und Putz gemeinsam abschließend.

*Anm.: Wir bedanken uns bei VLÖ-Ehrenpräsident Mag. Ludwig Niestelberger für die inhaltliche Zusammenstellung dieses Textes.*

## Auf der Suche nach europäischen Antworten

### Der Schutz von Minderheiten bleibt ein heikles Thema

Minderheitenschutz in Europa - ein wichtiges, aber schwieriges Thema, für das es nach wie vor keine gemeinsamen Lösungen gibt. Viele der heutigen Probleme in Mittel- und Mitteleuropa rühren aus der **Neuordnung des Kontinents** nach den **beiden Weltkriegen** her. Die Suche nach europäischen Antworten gleicht einer politischen Mammutaufgabe. Noch immer haben nicht alle Länder die **Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen** unterzeichnet. Die Folge: Der Minderheitenschutz entwickelt sich in den einzelnen Staaten historisch, politisch und gesellschaftlich bedingt unterschiedlich; eine Online-Konferenz der **Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen** und der **Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten** (FUEN) hat dies beklagt. Als erster Referent sprach Professor **Dr. Balazs Vizi** über die rechtliche Situation in

Ungarn. Im Karpatenbecken seien derzeit **13 anerkannte nationale und ethnische Minderheiten** beheimatet. Eine Anerkennung bedürfe der Erfüllung gewisser Kriterien, wie der mindestens 100jährigen Anwesenheit der Minderheit im Land sowie der Zustimmung des Parlaments in Budapest, erläuterte der Redner. Aus dieser Anerkennung resultierten dann **einige Rechte** wie Vorzugssitze im Abgeordnetenhaus und die Organisation in **nationalen Selbstverwaltungen**. Die sei durch die seit 1989 offen geführte Diskussion über Inklusion erreicht worden. Der Experte räumte aber mit Blick auf die Roma-Minderheit ein, dass die Integration weiter mit Problemen belastet sei. Die Professorin **Dr. Elisabeth Sandor-Szalay** berichtete aus ihrer Tätigkeit als Ombudsfrau für Minderheitenrechte in Ungarn. Zu den wichtigsten Fragen, die an sie herangetragen werden, zäh-

len gerade in der Corona-Krise **Probleme der Finanzierung** und der Bildung. Prozentual kämen die meisten Eingaben von der **Roma-Minderheit**, an zweiter Stelle ständen die Petitionen aus Kreisen der **deutschen Minderheit** in Ungarn. Auch für Kroatien konnte der Politologe **Dr. Bosko Picola** über für Minderheiten reservierte Parlamentsplätze berichten. Nicht alle Volksgruppen haben jedoch einen eigenen Vertreter, einige von ihnen werden von einem gemeinsamen Repräsentanten vertreten. **22 anerkannte Minderheiten** gibt es ihm Land, die Serben stellen die größte Gruppe mit fast 50 Prozent der gesamten Minderheitenbevölkerung. **Aleksandar Tolnauer** ist seit fast 20 Jahren Präsident des kroatischen Minderheitenrats. Er berichtete auf der Konferenz von **Problemen mit extrem nationalistischen Gruppierungen**. Davon abgesehen sei es aber gelungen,

den Minderheitenschutz in Kultur, Religion und Arbeitswelt nach dem Jugoslawienkrieg voranzubringen. Tolnauer zeigte sich zuversichtlich, dass weitere positive Entwicklungen möglich seien. Auch die rechtlichen Bedingungen für **Minderheiten in der Slowakei** kamen zur Sprache. Die Gesetze seien ganz auf die slowakische Mehrheit ausgerichtet, sagte der Jurist **Janos Fiala-Butora**. Obwohl Ungarn zehn Prozent der Gesamtbevölkerung stellten, sei ihre Sprache **keine offizielle Landessprache**. Es sei schon vorgekommen, dass im öffentlichen Raum ungarische Aufschriften oder einsprachige ungarische Werbung mit Bußgeldern belegt wurden. Dies, so meinte der Referent, erhöhe den Assimilationsdruck und führe langfristig zum **Sprachverlust**. Auch seien im Gegensatz zu Ungarn und Kroatien derzeit keine Minderheiten direkt im Parlament vertreten.

## Reichenberger Geschichte(n) – 9. und letzter Teil

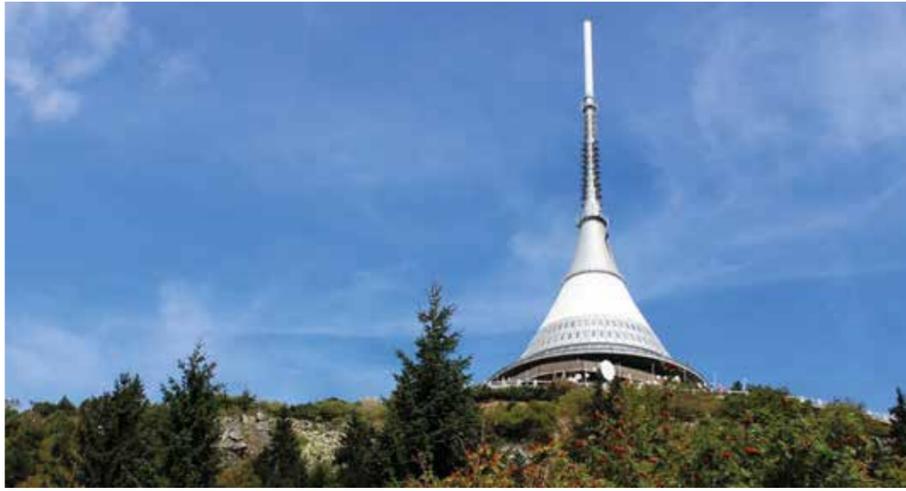
Es wurde ein nettes Treffen in der alten Heimatstadt. Man lud dazu auch die Familie Zapletal, die inzwischen ihre Ressentiments gegen die Deutschen begraben hatte, ein. Man traf sich in einem alten Lokal „Zum braunen Bären“, man trank viel **böhmisches Bier** und bestellte sämtliche **böhmischen Speisen**, um sie endlich wieder einmal genießen zu können.

Vladimir sah am Nebentisch ein hübsches Mädchen das ihn anlächelte. Er begrüßte es und fragte sie „Jak se jmenuješ?“ Wie heißt du? Sie antwortete „Jmenuji se Milada“/Ich heiße Milada. Vladimir war ganz fasziniert von ihr und erzählte ihr von Brasilien. Sie fragte ihn: Wer ist denn dein Freund? Vladimir antwortete. „Er heißt Walter und ist wie ich hier in Reichenberg/Liberec geboren.“

Milada war erstaunt. „Ich komme aus Bodislavice, das ist ein kleines Dorf in der Nähe von Nepomuk. Ich weiß zu wenig über die Deutschen, die hier bis 1945 gewohnt haben.“

Milada Pivonkova, wie sie hieß war seit einigen Jahren hier in Reichenberg. Sie arbeitete zufälligerweise in der Uhrmacherwerkstatt von Pan Čejka.

Josef Čejka stammte aus **Klattau/Klatovy** in Südböhmen, wo es ja schon früher sehr gute Uhrmacher gab. Vladimir verliebte sich in Milada und fragte sie ob sie nicht mit ihm nach Brasilien kommen wollte. Er fiel ins Portugiesische und sagte: „O Brasil é um país maravilhoso, cheio de encantos mil. Vale a pena morar lá“. Brasilien ist ein wunderbares Land, voller tausend Wunder. Es ist herrlich, dort zu leben.“



Milada war zwar beeindruckt, meinte jedoch: „Aber hier ist es doch auch ganz schön. Denke an den Jeschken, das Iser- und Riesengebirge.“ Vladimir antwortete, „Ja, früher hat es mir auch ganz gut hier gefallen. aber jetzt fühle ich mich etwas fremd und Walter fühlt sich noch fremder, da kaum noch seine Muttersprache Deutsch hier gesprochen wird.“

**„Reichenberg ist nicht mehr unsere Heimat. Unsere Heimat ist jetzt Brasilien.“**

Vladimir verliebte sich immer mehr in Milada. So sagte er seinem Vater Jaroslav, daß er Milada heiraten wolle und sie mit nach Brasilien nehmen möchte. Jaroslav war damit einverstanden, und so wurde die Hochzeit in einer schönen Kirche gefeiert. Vater Jakub Pivonka und Mutter Alenka freuten sich sehr über das Glück ihrer Tochter. Vladimir lud sie auch nach Brasilien ein.

Walter freute sich auch über das Glück seines Freundes. Nur zog es ihn nach Österreich, wo er sich - abgesehen von Brasilien - auch schon sehr heimisch

fühlte. Er lernte dort ein hübsches Mädchen kennen. Sie kam aus Kärnten und hieß Eva Maria.

Er verliebte sich in sie, und sie heirateten in der Votivkirche in Wien. Trotzdem hatte er Heimweh nach Brasilien und Eva Maria war bereit, ihm dorthin zu folgen.

**Rückkehr nach Brasilien und Schluß**

Beide Paare kehrten also nach Brasilien zurück und lebten in Rio de Janeiro. Sie bekamen mehrere Kinder. Walter und Eva sprachen mit ihnen Deutsch und Vladimir und Milada Tschechisch. Trotzdem konnten beide auch noch ganz gut Deutsch neben dem Portugiesisch, welches beide Frauen auch bald gut beherrschten.

Ab und zu flogen sie doch nach Europa und besuchten dann immer auch Reichenberg.

**Nur dachten beide Familien nicht mehr an eine Rückkehr.**

Die Ereignisse, Vertreibung und Kommunismus, hatten sie doch so geprägt, daß sie in Reichenberg nicht mehr leben

wollten. Durch die Vertreibung hatte sich ja die Bevölkerungszusammensetzung in Reichenberg und im ganzen Sudetenland radikal geändert. Es war für jeden, der Reichenberg von früher kannte, fremd geworden. Nur die Landschaft war die Gleiche geblieben.

**Aber selbst der Berggeist Rübezahl fühlte sich nicht mehr zu Hause.**

Er schweifete oft durch die Gegend und sagte. „Wo sind meine lieben Riesengebirgler geblieben? Ich vermisse sie sehr!“ Es machte ihm gar keinen Spaß mehr, mit den neuen Bewohnern Schabernack zu treiben.

Auch der Jeschken / Ještěd war nicht mehr derselbe. Ein modernes, übermäßig großes Gebäude „schmückte“ jetzt den Gipfel (siehe Bild) anstatt des früheren gemütlichen Jeschkenhauses. Nur die Reichenberger Innenstadt war dieselbe geblieben und war das Einzige, was stark an die frühere Heimat erinnerte.

Nur leider wurden die Straßen umbenannt. Aus der bekannten Schückerstrasse wurde die „Pražská ulice / Prager Straße“ und die Wiener Straße wurde zur „Moskevská ulice/ Moskauer Straße“.

Zwar bemühte sich der Oberbürgermeister von Reichenberg/Liberec, Jaroslav Zámečník um gute Kontakte zu den Sudetendeutschen, insbesondere dem Reichenberger Heimatkreis von Klaus Hoffmann, aber trotz guter kultureller Kontakte ist es schwer, die frühere Atmosphäre wieder herzustellen. So endet unsere Geschichte von Reichenberg/Liberec/Monte Rico.

*Bernhard Gübitz*

## „Budapest ist nicht euroskeptisch“ Stimmen vom Brünner Symposium „Dialog in der Mitte Europas“

Ungarn-Bashing, Dauerkritik an Viktor Orban (Bild), schlägt einem seit Monaten aus Medien-Kommentaren entgegen; die Regierung in Budapest wird zum Bösewicht in der Europäischen Union erklärt. Differenzierung ist nicht angesagt. Da ist es gut, auch einmal auf eine andere Stimme zu hören. „Die ungarische Regierung ist nicht euroskeptisch“, suchte Gergely Pröhle, Direktor der Otto-von-Habsburg-Stiftung, die Diskussion in ruhigere Bahnen zu lenken. „Zwar gibt es immer wieder Stimmungsmache gegen die Administration in Brüssel, aber auch Entscheidungen, die die ungarische Regierung mitgetragen hat“, sagte Pröhle beim Brünner Symposium, veranstaltet von der sudetendeutschen Ackermann-Gemeinde, der Bernard-Bolzano-Gesellschaft und der Stadt Brunn.

Nicht zu vergessen sei in diesem Kontext das Thema „Stärkeres Europa“ der ungarischen EU-Ratspräsidentschaft im ersten Halbjahr 2011. Der Ex-Botschafter machte klar, wo die Budapester Kritik ansetzt: bei der Struktur der



Gemeinschaft und beim Dissens über die zukünftige Rolle und die Zuständigkeiten der Nationalstaaten. Gespaltenheit sieht Pröhle auch in Deutschland, selbst drei Jahrzehnte nach der Vereinigung.

Im Gegensatz zu anderen Staaten beschütze aber hier das föderale System vor einer Verschärfung. Pröhle gab sich zudem überzeugt, dass mit der Gründung der Union ein ausgeklügeltes Gleichgewicht nationaler und

übernationaler Interessen erreicht worden sei. Die von der tschechischen Piratenpartei ins EU-Parlament geschickte Brünner Politikerin Markéta Gregorová sprach sich für eine stärkere Demokratisierung der Brüsseler Kommission aus, sie äußerte außerdem Bedenken hinsichtlich der Auswahl und Kompetenz mancher Kommissare. Die Veranstaltung in der mährischen Metropole stand unter dem Motto „Dialog in der Mitte Europas“.



## Reaktion Prerau-Massaker

Sudetenpost-Leser **Ing. Schunda** (München) hat unser Beitrag über das Drama an der Schwedenschanze bei Prerau in der April-Nummer so berührt, daß er sich mit dem **Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge**, bei dem er schon lange Mitglied ist, in Verbindung setzte. Sein Ziel ist es, den Opfern eine würdige Gedenkstätte zu bereiten und ggf. auch eine Exhumierung, die einst von den Kommunisten verhindert wurde, zu veranlassen. Es freut uns, daß wir mit diesem Beitrag einen Stein ins Rollen gebracht haben. Foto: KDV

# Zwischen Politik und Emotion

## Sieben Jahrzehnte Sudetendeutscher Tag

Aus Sicht der Veranstalter war der Sudetendeutsche Tag bereits kurz nach seiner Einführung ein großer Erfolg. Hunderttausende aus Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien stammende Vertriebene folgten in den ersten Jahren der jährlichen Einladung der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Mittlerweile ist die Teilnehmerzahl massiv geschrumpft. Das Pfingsttreffen existiert jedoch weiterhin. Die Zusammensetzung des Publikums hat sich geändert - und auch das Verständnis von der „alten Heimat“.

„Volksgruppenparteitag und Heimattrichtfest, Kirmst und Heiratsmarkt, politische Heerschau und Zählappell, Gaukulturfestival und Stammtisch. Mittendrin saß Gernot, zwischen Karlsbader Becherbitter und Egerländer Trachtenhauben, zwischen Olmützer Quargeln und Gablonzer Broschen, zwischen Wienerwald Backhendln und Wischauer Unterröcken. [...] Zwischen Küssen und Flennen, dem strömenden Bier und den Schwüren auf Heimat und Recht, zwischen dem ‚Egerländer halts euch zamm‘ und dem ‚Wie frisch und frei wir Arzgebirgler sei‘ lassen sich Anna und Gernot auf einer wackeligen Holzbank nieder [...].“ In diesem ironisch-kritischen und dennoch nicht empathielosen Ton beschreibt Gerold Tietz den 14. Sudetendeutschen Tag 1963 in Stuttgart. Mehr als 400.000 aus Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien stammende Vertriebene waren der Einladung der Sudetendeutschen Landsmannschaft gefolgt und hatten sich am Pfingstwochenende auf den Weg in die schwäbische Metropole gemacht: mit Motorrädern, Privatautos, Autobussen und Sonderzügen der Deutschen Bahn. Sie schliefen bei „Landsleuten“, in Massen- und Notquartieren. Manch einer hatte lange gespart, um sich dieses Treffen leisten zu können.

Bereits in den späten 1940er-Jahren fanden, nach Lockerung des Koalitionsverbotes, **dezentrale Heimattreffen** statt, die mehr als reine Wiedersehensfeiern waren und starke politische Komponenten aufwiesen. Organisiert wurden sie von Heimatkreisen und von Landesverbänden der Landsmannschaft. Parallel zu diesen dezentralen Treffen wurde bereits früh über zentrale Veranstaltungen nachgedacht. Das **Treffen in Kempten 1950** stellte den ersten vom Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft organisierten, deutschlandweiten Sudetendeutschen Tag dar. Er war Teil der neuntägigen „Pfingstfesttage der Sudetendeutschen“, die in Zusammenarbeit mit dem Münchner Adalbert Stifter Verein veranstaltet wurden. 1951 traf man sich in **Ansbach**, die Jahre darauf in **Stuttgart, Frankfurt und München**.



Der überfüllte Platz vor der Frauenkirche während des Sudetendeutschen Tages in Nürnberg im Jahr 1956.

© Sudetendeutsches Museum München

1955 und 1956 war man in **Nürnberg** zu Gast.

Aus der Sicht der Landsmannschaft war die Geschichte des Sudetendeutschen Tages schon nach wenigen Jahren eine **Erfolgsgeschichte**. Die Besucherzahlen wuchsen stetig, man hatte keine Probleme, gastgebende Städte zu finden, man wurde von Bund und Ländern unterstützt. Von den 70 bisherigen Sudetendeutschen Tagen fanden **63** in **Bayern** und **Baden-Württemberg** statt, weil dort die meisten vertriebenen Sudetendeutschen lebten. Absoluter Spitzenreiter mit 25 Sudetendeutschen Tagen ist die Stadt **Nürnberg**, gefolgt von **München, Augsburg** und **Stuttgart**, mit dreizehn, zwölf und elf Pfingsttreffen.

1959 fand der Sudetendeutsche Tag mit **Wien** erstmals **außerhalb der Bundes-**

**republik** statt. Mit dem Heldenplatz als Austragungsort der Hauptkundgebung hatte man einen symbolischen, historisch belasteten Ort ausgewählt. Aus Sicht der Kritiker wurden so Kontinuitäten sichtbar, die sie auch bei späteren Sudetendeutschen Tagen beobachteten, etwa wenn die Treffen in Nürnberg stattfanden und das Reichsparteitagsgelände als Kulisse diente.

Die späten 1960er- und die frühen 1970er-Jahre standen im Zeichen der neuen Ostpolitik der Bundesregierung. Im Umfeld der Ratifizierung der Ostverträge kam es immer wieder zu „Konflikten“ der Organisatoren des Sudetendeutschen Tages mit den gastgebenden Städten. Der hohe Mobilisierungsgrad von **mehreren 100.000 Teilnehmern** blieb jedoch erhalten.

Am Sudetendeutschen Tag 1984 war

mit **Karl Carstens** das erste Mal ein Bundespräsident zu Gast, zwei Jahre später, 1986 in München, konnte mit **Helmut Kohl** der erste Bundeskanzler begrüßt werden. In einem Bericht des tschechischen Fernsehens wird diese Tatsache als „Adelung“ des Sudetendeutschen Tages beschrieben, ihm würde dadurch „die Aura des Offiziellen“ verliehen. Das **Pfingsttreffen 1990** war – so ein Vertreter der Veranstalter – das erste wirklich „**gesamtsudetendeutsche**“ Treffen, denn „10.000 sudetendeutsche Landsleute aus Mitteldeutschland wurden [...] in München erwartet“.

In den folgenden Jahren kam es auch innerhalb der eigenen Gruppe zu grundlegender Kritik an Formen und Symbolen dieses Treffens. Strukturelle Veränderungen ließen allerdings noch



Gesammelte Festabzeichen Sudetendeutscher Tage. Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa (IVDE), Nachlass Karpstein

© Elisabeth Fendl

auf sich warten. Nach dem EU-Beitritt der Tschechischen Republik am 1. Mai 2004 war der Sudetendeutsche Tag 2004 wieder einer der teilweise schärferen Töne. In der Folge jedoch entwickelte sich das Pfingsttreffen immer mehr zum Diskussionsforum, auch mit Besuchern und Akteuren aus der Tschechischen Republik. 2016 besuchte mit **Daniel Herman** zum ersten Mal ein **tschechischer Minister** offiziell den Sudetendeutschen Tag.

Wenn man die stets sinkenden Besucherzahlen betrachtet, versteht man, dass seit Längerem über veränderte Konzepte für das Jahrestreffen der Sudetendeutschen nachgedacht wird. Wie es weitergehen wird, werden die nächsten Jahre zeigen. Einfach fallen lassen wird man das Pfingsttreffen nicht. Wie könnte man eine Institution, die man 60 Jahre lang als konstituierend für die eigene Gruppe beschrieben hat, einfach aufgeben, ohne die Gruppe selbst aufzugeben?

Jedenfalls kann der Sudetendeutsche Tag auch heute noch als komplexes, kulturelles und politisches Ritual betrachtet werden. Er stellt einen Ort öffentlich zelebrierter Rückschau und gemeinsamen Gedenkens dar, ist geprägt von der starken Verknüpfung von Politik und Emotionen und der „Gleichzeitigkeit von Außen- und Binnenkommunikation“, wie die Kulturwissenschaftlerin **Heinke Kalinke** analysiert.

Die zentralen Elemente des Treffens – festlicher Abend mit **Verleihung der Kulturpreise**, feierliche Eröffnung und „Volkstumsabend“, Gottesdienste, Hauptkundgebung, Treffen in den „Heimathallen“ – vereinen eine Vielzahl von „**Riten des Erinnerns**“, deren Großteil man aus der christlichen Liturgie herleiten kann: die Predigt und ihr säkulares Pendant, die Festrede, der Hymnus und seine Entsprechung in National-, Landes- und Heimathymnen, die litaneiert vorgetragene Aufzählung verdienter Männer und Frau-

en, die zum Fahneneinzug mutierte Prozession, das Totengedenken mit Läuten von Heimatglocken und dem Spielen von Trauerliedern. Den Teilnehmern vermittelten und vermitteln solche rituellen Inszenierungen ein Gefühl von Zugehörigkeit, sie schließen aber auch aus, zelebrieren das Anderssein und verfestigen gruppeninterne Narrative.

Im Stadtbild der gastgebenden Städte wurden die Treffen der 1950er- bis 1970er-Jahren deutlich sichtbar zelebriert. Der großen Zahl der Teilnehmer wegen fanden bis in die 1980er-Jahre Veranstaltungen – beispielsweise Gottesdienste und die Hauptkundgebungen – auch **im Freien**, also im öffentlichen Stadtraum, statt. Zudem gab es **Fest- und Demonstrationzüge** durch die Innenstädte. Diese Art von Präsenz ist seit den 1980er-Jahren nicht mehr gegeben. Im Laufe seiner Geschichte wurde der Sudetendeutsche Tag immer mehr zu einer internen Veranstaltung. Alleine die Berichte der Presse rücken ihn heute noch in das Blickfeld der Öffentlichkeit.

Während von den Funktionären dem Sudetendeutschen Tag von Anbeginn an eine politische Funktion zugemessen wurde, sah die Mehrheit der Besucher in ihm einen **Ort des Wiedersehens**, des Erinnerns, des Trauerns und **des Daheimseins**. Bemerkungen in Heimatzeitschriften, in Leserbriefen, aber auch in mündlichen Erzählungen weisen darauf hin. Der Sudetendeutsche Tag stellte und stellt auch heute noch für viele Besucher ein herausgehobenes Ereignis dar, auf das man sich lange gefreut und ebenso lange vorbereitet hat, das man aber auch nachbereitet, etwa als Bericht für die Heimatzeitung. Auch die Organisatoren notierten diese soziale Funktion des Treffens. Waren es für die Mitglieder der sogenannten Erlebnisgeneration also vor allem emotionale und soziale Gründe, die sie zu einer Teilnahme am Sudetendeutschen Tag motivierten, so



Beim Sudetendeutschen Tag 1986 in München war auch Bundeskanzler Helmut Kohl zugegen.

© Sudetendeutsches Museum München

wurde von Funktionärsseite bereits in den Anfangsjahren der Schwerpunkt auf politisches Bekenntnis und auf Forderungen gesetzt.

Was die **Mottos** der jeweiligen Sudetendeutschen Tage betrifft, gibt es eine Handvoll Begriffe, die in immer wieder neuen Kombinationen Verwendung finden. Sie verweisen auf die zentralen, jeweils verhandelten Narrative der Trägergruppe. Der Begriff „**Recht**“ führt gemessen an den 66 zu ermittelnden Mottos die Rangliste mit 32 Nennungen an, gefolgt von „**Heimat**“, „**Europa**“ und „**Frieden**“. Während bei den Mottos der 1950er-Jahre der Begriff „Heimat“ vorne liegt, ist es in den 1960er-Jahren der Begriff „Recht“, in den 1970er-Jahren „Freiheit“ und in den 1980- bis zu den 2000er-Jahren wieder das „Recht“. Ab Mitte der 2000er-Jahre kommt es zu einer Renaissance der „Heimat“. In den 2010er-Jahren überwiegt der Begriff „**Zukunft**“.

Dass das Erinnern und das Erzählen am Sudetendeutschen Tag vor allem der **verlorenen Heimat** gelten, scheint verständlich. Auch heute werden noch Fotos betrachtet, sind viele Stände in den Hallen wie ein **begehrtes Fotoalbum** gestaltet. Das Thema Flucht und Vertreibung wird jedoch erst seit den 1990er-Jahren vermehrt in Szene gesetzt. Zentrales Thema von Heimattreffen ist über Jahre die alte Heimat. Dennoch erfuhr das normierte Heimatbild in den letzten Jahren mit einem Wandel der beziehungsweise dem Zuwachs von Akteuren eine Erweiterung. Deutsche und tschechische Gruppen zeigen inzwischen auch ein von der Erinnerung der Erlebnisgeneration **abweichendes Bild der Heimat**. Die Sudetendeutschen Tage sind geprägt von verschiedenen zur Schau gestellten Objektivationen des Heimwehs. So wurden in den ersten Jahren Symbole der Heimat auf Festwägen durch die gastgebenden Städte gefahren. Zeigten Plakate und Festschriften der ersten Sudetendeutschen Tage vor allem rückwärtsgewandte Motive in einer teilweise martialischen, an die Ästhetik der 1930er-Jahre erinnernden Bildsprache, wurden bereits Ende

der 1950er-Jahre zeitgemäßere Motive präsentiert. Häufig findet auf Plakaten, Festschriften und Postkarten neben dem entsprechenden **Stadtwappen** eine Sehenswürdigkeit der gastgebenden Stadt Verwendung.

Von den meisten jüngeren Besuchern wird – fragt man nach der Funktion des Treffens – der für ihre Generation relevante Wandel hin zu einem **Diskussionsforum**, zu einer Demonstration vielfältiger deutsch-tschechischer Projekte akzentuiert. So formulierte ein Teilnehmer auf dem Sudetendeutschen Tag 2003: „es ist ja eigentlich eine Transformation, die der Sudetendeutsche Tag durchmacht, ja? Also wenn man so vor zehn Jahren vergleicht, [...], da war es noch wirklich hauptsächlich so ein Heimattreffen, ja? So hunderttausend und dann: ‚Aaah, schön Dich mal wieder zu sehen nach einem Jahr.‘ Mein Großvater hat vor zwei Jahren noch jemanden getroffen, den er zum letzten Mal 1938 im Schwimmbad gesehen hatte und so. Aber es, es wird eigentlich mehr schon zu der politischen Demonstration, aber auch so eine Demonstration, was eigentlich alles am Laufen ist, ja? [...] Und wohl auch langsam zu so einem Diskussionsforum, kritisches [sic] Diskussionsforum.“

Zum Schluss sei angemerkt, dass es **den einen Sudetendeutschen Tag nicht gibt**. Es gibt den Sudetendeutschen Tag der **Organisatoren**, den der **Funktionäre**, den der **sudetendeutschen Besucher**, den der deutschen und den der tschechischen Beobachter, den der **Händler**, den der **Politiker**, den Sudetendeutschen Tag derer, die nicht kommen, und derer, die aus privaten oder aus beruflichen Gründen kommen müssen – „Tu Oma den Gefallen“, lautet ein Artikel über die „Bekenntnisgeneration“ der Vertriebenen – und schließlich den der „Kritiker“. Man sollte dem Phänomen „Sudetendeutscher Tag“ also sehr differenziert nachspüren und nach dem jeweiligen Ort, den jeweiligen Trägern und nach der jeweiligen Funktion der einzelnen Ritual-Elemente fragen.

Elisabeth Fendl  
(KK, Nr. 1422)

## Ferdinand Porsche: Genie zwischen Maffersdorf und Wiener Neustadt...

Foto: Porsche.at

Hört man irgendwo auf unserer Erde den begeisterten Ausruf: „Porsche...“, so weiß jedes Kind, dass damit eine Bewunderung ausgedrückt wird, die meistens dem eleganten und technisch vollendeten Sportwagen schlechthin gilt. Diesen Respekt vor Spitzenleistung an Ingenieurskunst und dem damit verbundenen Design findet man auf den Highways der USA genau so wie an den Sandpisten der Golfstaaten oder in den Metropolen Asiens. Nicht allen jedoch ist bewusst, dass ein Genie wie Ferdinand Porsche, seine Familie und seine Weggefährten ein Leben bewältigt haben, dass von der Mutterkatastrophe Europas, dem Sturz in den Krieg 1914 geprägt war, und der dadurch ausgelösten Epoche der Weltkriege.

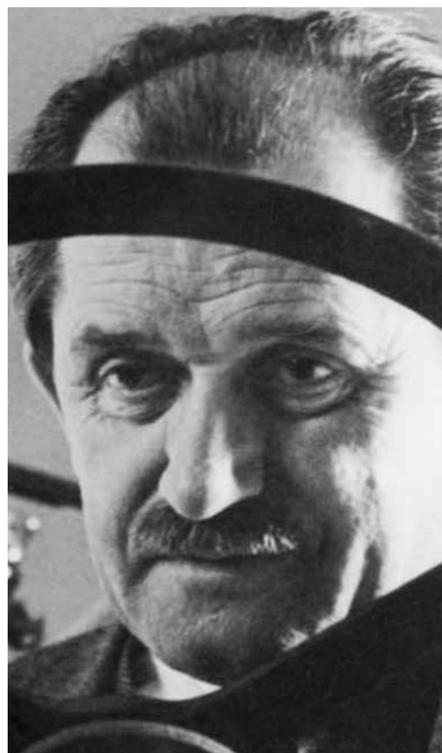
Ferdinand Porsche erblickte 1875 das Licht der Welt in Maffersdorf, das wahrscheinlich seit dem Mittelalter besteht, und seit 1460 urkundlich erwähnt ist. Heute ist Maffersdorf ein Stadtbezirk zwischen Reichenberg und Gablonz. Es bestand jedoch ursprünglich aus unterschiedlichen Dörfern links und rechts der Neisse, und wurde seit dem 16ten Jahrhundert von deutschen Siedlern aus dem nördlichen Teil des Isergebirges bewohnt.

Ferdinand Porsche war das dritte Kind in der Familie Porsche und wuchs im väterlichen Installateur-Unternehmen auf, wo er schon als Kind eine elektrische Beleuchtungsanlage anfertigte und seine Lehre in der Firma seines Vaters absolvierte. Parallel dazu besuchte Ferdinand Porsche in Reichenberg die Staatsgewerbeschule mit Abendkursen. Dies war eine damals sehr innovative Form der Ausbildung in der österreichisch-ungarischen Monarchie, die sich heute noch in der bewährten Form des berufsbildenden höheren Schulwesens in Österreich widerspiegelt, und nach französischem Vorbild 1870 im Kaiserreich Österreich eingeführt worden ist. Ähnliches gilt für die Form der technischen Hochschulen. Heute bilden die Technische Universität Wien gemeinsam mit der Technischen Universität Graz und der Montanistischen Universität Leoben den Verbund der „TU Austria“. Gegründet wurden sie nach dem Ende und aus der Erfahrung der Napoleonischen Kriege im Jahre 1815 als k.k. Polytechnisches Institut durch Kaiser Franz I. von Österreich, der seinen Rang als gewählter Römisch-Deutscher Kaiser Franz II. nach dem Reichs-Deputations-Hauptschluss zurück gelegt hat. Das k.k. Polytechnische Institut hatte die Aufgabe, Ingenieure für das Militär, den Bau und für den Bergbau auszubilden, und wurde dann fünf Jahre nach dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn zur „Technischen Hochschule“ aufgestockt (mit Promotionsrecht ab dem Jahre 1901). Ferdinand Porsche konnte daher theoretische Vorlesungen an der damaligen Technischen Hochschule

Wien besuchen, ohne eingeschrieben zu sein.

1903 heiratete Porsche Aloisia Johanna Kaes aus dem Dorf Purschau im böhmischen Teil des Oberpfälzer Waldes. Leider gibt es diesen Ort nicht mehr, da nach dem letzten Weltkrieg die Bewohner vertrieben worden sind. Man findet jedoch auch heute noch die Ruine der Wallfahrtskirche St. Anna, und die Überreste des Friedhofs der dortigen jüdischen Gemeinde. Ein Jahr später, 1904 wurde seine Tochter Luise geboren, und 1909 kam Sohn Ferdinand zur Welt, die beide europäische Unternehmensgeschichte geprägt haben.

Ferdinand Porsche hatte zu diesem Zeitpunkt schon ein weltbedeutendes Patent geschaffen, denn trotz seiner Jugend trat Ferdinand Porsche im Alter von 18 Jahren in die „Erste österreichisch – ungarische Fabrik für elektrische Beleuchtung und Kraftübertragung“ von Bela Egger in Wien ein, wo er innerhalb von vier Jahren vom Mechaniker zum Leiter der Prüfabteilung aufgestiegen ist und gleich den Radnaben-Motor erfunden hat, auf den er 1896 das Patent anmeldete. Im Jahr 1899 wechselte er in die damalige „High-Tech“ Schmiede der k.u.k. Donaumonarchie, zu den Lohner – Werken. Diese wurden gegründet von Heinrich Lohner, einem Wagner-Meister, der vor der französischen Rheinarmee geflüchtet war. Sie gehören heute zum französischen Alstom Konzern, der die Transport-Sparte von Bombardier erworben hatte, und sie waren berühmt nicht nur für ihre Wagen, Luxusautos und Waggonen, sondern für den gesamten Bereich der technischen Mobilität zu Lande und in der Luft. Die Palette reichte von Motorrädern bis zu Lastwagen und Autobussen, von Strassenbahnen bis zu Lokomotiven, und natürlich auch in die Luftfahrt ab 1909 mit den ersten Flugzeugen. His-



**Ferdinand Porsche.**

**Foto: Bundesarchiv, Bild 183-2005-1017-525 / CC-BY-SA 3.0**



torisch sei noch angemerkt, dass die Lohner-Werke nicht nur k.u.k. Hoflieferanten waren, was sich vor allem in den Steuer-Privilegien in klingender Münze geltend machte, sondern auch königliche Hoflieferanten von Schweden, von Norwegen und von Rumänien. Ferdinand Porsche baute dort noch im gleichen Jahr gemeinsam mit Ludwig Lohner sein erstes Elektroauto, den sogenannten Lohner-Porsche, und im Jahr darauf das weltweit überhaupt allererste Fahrzeug mit Allradantrieb, das der staunenden Welt zur Jahrhundertwende in der Weltausstellung in Paris vorgestellt wurde. Im Jahr 1902 entwickelte Ferdinand Porsche auch das weltweit erste Hybrid-Fahrzeug der Geschichte, in Form des Lohner-Porsche „Mixte“. Dieser Porsche verfügte über einen damals höchst modernen Verbrennungsmotor der Daimler – Motoren Gesellschaft, sowie vorne über zwei Radnaben-Motoren mit je 1,5 kW, und der beachtlichen Leistung einer Geschwindigkeit von über 50 km/h.

Im Jahr 1906 übersiedelte Ferdinand Porsche beruflich nach Wiener Neustadt als Entwicklungs- und Produktionsleiter und in der Nachfolge von Paul Daimler, dem ältesten der fünf Kinder von Gottlieb Daimler, und dem weltweit ersten Motorradfahrer, auf dem „Reitwagen“ seines Vaters von Cannstatt nach Untertürkheim. Diese „Österreichische Daimler-Motoren-Gesellschaft“ – daher selbstverständlich die Tochter der Daimler Motoren Gesellschaft aus Cannstatt – hatte aber als Telegramm Adresse, also einer Art Internetadresse des 19ten Jahrhunderts die Kennung „Austro-Daimler“. Diese Telegramm Kennung, das „Drahtwort“ Austro-Daimler wurde daher auch zur allgemein verwendeten Bezeichnung, und Ferdinand Porsche befasste sich dort mit den weltbesten Motoren in der Entwicklung von Personenzugmaschinen, Flugmotoren und natürlich Sportwagen. 1908 erschienen seine ersten Flugmotoren für Luftschiffe und Flugzeuge, und 1910 gewann er die bedeutendste aller Zuverlässigkeitsprüfungen, mit einem von ihm entworfenen

Austro-Daimler, den er selbst steuerte, in der „Prinz-Heinrich-Fahrt“. Dieser Wettbewerb war gestiftet von einem begeisterten Rennfahrer, nämlich Prinz Albert Wilhelm Heinrich von Preussen, und verlangte lange Distanzen, unterbrochen von Schnelligkeits-Prüfungen. Der Sieger erhielt ein 13,5 kg schweres Modell eines Tourenwagens aus reinem Silber, auch wenn das Prestige des Sieges wohl unbezahlbar war. Immerhin gewann die Prinz-Heinrich Fahrt vor dem Austro-Daimler mit Ferdinand Porsche niemand geringerer als Wilhelm von Opel aus Rüsselsheim am Main (wo er auch heute im Opel-Mausoleum bestattet liegt). Ebenfalls weltberühmt wurde Ferdinand Porsche dann im Weltkrieg, als es ihm gelang, für die österreichisch – ungarische Armee ein Problem zu lösen, das mit Pferden oder mit Lastwagen nicht mehr zu bewältigen war, nämlich die Bewegung schwerster Artillerie mit Zugmaschinen. Selbstverständlich hatten alle Streitkräfte der großen Mächte erkannt, dass die neuartigen Erfindungen von Automobilen eine wichtige Rolle spielen werden, und die k.u.k. Armee beschaffte daher schon 1908 einen Lastwagen, der als erster Benziner bei einer der Großmächte noch 1914 in Dienst stand. Generell war auch klar, dass die Kosten für diese brandneue Technik der Motorisierung zu hoch waren, als dass man alle Verbände ausrüsten konnte. Man griff daher auf ein Milizsystem zurück, und so wurden ab 1908 die österreichischen und ungarischen Automobilkorps aufgestellt, die bei „Milizübungen“, also in Manövern und natürlich im Kriegsfall die Verbindungsdienste mit ihren Autos übernommen haben.

Für schwere Artillerie war dies natürlich zu wenig. Ferdinand Porsche entwickelte daher eine benzin-elektrisch angetriebene Zugmaschine, die mehrere automatisch gesteuerte Anhänger zog, die jeweils von Radnabenelektromotoren angetrieben wurden. 1917 wurde dann Ferdinand Porsche zum Generaldirektor von Austro-Daimler ernannt.

*Dr. Rüdiger Stix, wird fortgesetzt*

Wir haben gelesen

# Schicksale, die verschwiegen wurden

## Ein Sachbuch über Tschechen in der Deutschen Wehrmacht

Ein Dreivierteljahrhundert ist seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs vergangen, fast ein ganzes Menschenleben. Doch noch immer ist manches Kapitel noch nicht geschrieben, oder es fiel dem Vergessen anheim. Nur allmählich werden Leerstellen in der Geschichtsschreibung gefüllt, auch durch die Initiative ambitionierter Historiker und Publizisten. **František Emmert** (1974 in **Brünn** geboren) gehört zu den tschechischen Sachbuchautoren, die manches verschwiegene oder unterdrückte Faktum an die Öffentlichkeit bringen. Dass **Tschechen in der deutschen Wehrmacht dienten** (oder dienen mussten), ist weithin unbekannt geblieben. Die Eingezogenen kamen aus zwei kleinen Territorien im polnisch-tschechischen Grenzgebiet:

aus **Teschen** und dem **Hultschiner Ländchen**; beide gehörten seit Oktober 1938 beziehungsweise Oktober 1939 zum Deutschen Reich, ihre männlichen Einwohner waren der Wehrpflicht unterworfen. Nach Kriegsende bekamen diese Soldaten den Zorn und die Verachtung tschechoslowakischer Landsleute zu spüren: Sie wurden in ihrer Heimat als Verräter diffamiert und diskriminiert. Über ihr Schicksal wurde dann der Mantel des Schweigens gebreitet. 2021 sind noch einige dieser Männer am Leben, sie betrachten sich als „zwangsgermanisiert“ und „zwangsrekrutiert“. Diese **Zeitzeugen** setzen sich **gegen das Vergessen zur Wehr**. In dem Buch von Emmert berichten auch einige von ihnen über ihre Kriegs- und Nachkriegserlebnisse.



Das 322-Seiten-Werk versteht sich als Beitrag zur Aufarbeitung eines leid-

vollen Abschnitts gemeinsamer europäischer Geschichte. Kompakte Darstellungen historischer Fakten geben einen Überblick über die geschichtliche, politische und demographische Entwicklung der beiden Regionen, aus denen die Soldaten kamen. Der im badischen Freiburg lehrende Universitätsprofessor **Dr. Bernd Martin** stellt die Zeitzeugenberichte in einen historischen Kontext. Der **Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds** hat die Herausgabe und Übersetzung dieses Buches **finanziell unterstützt**.

František Emmert: „Tschechen in der deutschen Wehrmacht. Totgeschwiegene Schicksale“. Morstadt Verlag, Kehl, 2021, broschiert, 322 Seiten, 29,80 Euro. ISBN 978-3885713951

## Jonas Fink 1. Der Feind des Volkes

Bildergeschichten des italienischen Zeichners **Vittorio Giardino** (\*24.12.1946 in Bologna) sind kleine Kunstwerke. Mit „**Jonas Fink**“, der sehr detailgetreu erzählten Geschichte eines Bubens jüdischer Herkunft, der im kommunistischen **Prag** der 1950er-Jahre aufwächst, ist ihm ein Meisterwerk gelungen, das für Jedermann, insbesondere aber für Deutsch lernende Jugendliche in Tschechien und der Slowakei, empfehlenswert ist. Der vorliegende Band vereint die ersten drei Teile „Die Kindheit (I)“ und „Die Lehrjahre“ (II + III) und enthält als Extra ein Vorwort des Autors zur Entstehung der Figur des Jonas Fink. Ungeschminkt wird der – besonders für Minderheiten – schwierige Alltag

in einer Diktatur beschrieben. Die Geschichte fängt so an, daß Jonas' Vater, ein Arzt, ohne Angabe von Gründen als „Volksfeind“ verhaftet und eingekerkert wird. Jonas ist zu diesem Zeitpunkt 11 Jahre alt, er muß – obschon ein sehr begabter Schüler – das Gymnasium verlassen und zu arbeiten beginnen.

Über mehrere Umwege hat er das Glück, bei **Buchhändler Pinkel**, der selbst von der Staatssicherheit (StB) observiert wird, als Verkäufer arbeiten zu können. Der schon betagte Büchhändler und Literaturliebhaber Pinkel sagt zu Jonas in einer Szene: „...weißt du, vor 40 Jahren war Prag eine ganz außergewöhnliche Stadt. Da sah man **Hašek schlafend in einer Kneipe sitzen,**



oder **Max Brod bei einem Spaziergang mit einem Freund, einem wortkargen Versicherungsmenschen namens Franz**

*Kafka. Außerdem Kisch, Haas, Perutz, die Langer-Brüder... Heute hingegen putzen die guten Schriftsteller Straßenschiene.*

**Vittorio Giardino; Jonas Fink 1. Der Feind des Volkes**

162 Seiten, Hardcover, durchgehend farbig, 2019 neu aufgelegt  
Preis: 29, 90 € (zzgl. Versandkosten),  
Größe: 30 x 22,5 cm  
ISBN 978-3-89908-690-4

**Salleck Publications Eckart Schott Verlag**

Carlsberger Str. 19, D 67319 Wattenheim, Tel.: +49 (0) 6356 – 91062.

Netzseite: [www.salleckpublications.eu](http://www.salleckpublications.eu),  
Bestellungen: [comic@ppm-vertrieb.de](mailto:comic@ppm-vertrieb.de).

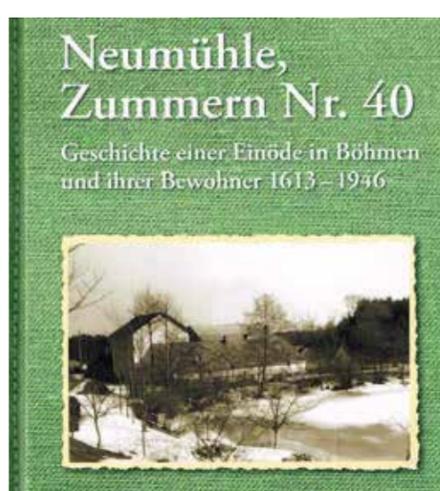
## Neumühle, Zummern Nr. 40 – Geschichte einer Einöde in Böhmen und ihrer Bewohner 1613 - 1946

Die **Neumühle** wurde im Jahre **1613** erstmals genannt. Sie gehörte damals zum Königreich Böhmen im Habsburger Reich. Am 10. Oktober 1946 wurden ihr Besitzer **Anton Wolf** und seine Kinder **Line, Emmerl, Seppel, Toni** und **Wenzl** im Waggon Nr. 32 des letzten Transportzuges von Tachau / Tachov aus gewaltsam aus der ČSR ausgesiedelt. Aufgrund der Beneš-Dekrete sind sie enteignet worden, die Staatsbürgerschaft wurde ihnen entzogen, sodaß sie **rechtlos waren** und schließlich wurden sie als unzuverlässige Personen von den Tschechen aus ihrer Heimat abgeschoben.

Der Neuanfang in der armen Oberpfalz war schwer. Man war ja **nicht willkommen**. Aber alle fanden bald Arbeit, haben Häuser gebaut und sich beruflich integriert. Bis 1951/52 blieben wir in Waidhaus, weil Großvater

der Ansicht war, daß es eine dauernde Vertreibung nicht geben kann und er seinen Besitz wieder zurückbekomme. Jeden Sonntag hat man sich bei Großvater und Großmutter im Haus „Gasthof zum Türken“ im Ortszentrum von Waidhaus getroffen und von „daheim“ erzählt. Ich habe Vieles von den damaligen Gesprächen gespeichert.

Böhmen, auch die Neumühle, ist mit der Vertreibung der dort lebenden Menschen untergegangen. Das Volk der Tschechen (und Slowaken) wollte seinen Nationalstaat von seiner deutschen Bevölkerung, immerhin ca. 3,2 Mill. Menschen, befreien. Die Planungen dafür liefen schon seit dem Ende des 1. Weltkrieges, in die Tat umgesetzt wurde sie 1945 mit der „wilden“ und 1946 mit der planmäßigen Vertreibung. Dabei hat die Generation meiner Großeltern besonders gelitten,



die Tanten und Onkeln mußten mit gebrochenen Lebenslinien fertig werden. Wir Jüngeren fanden in der BRD eine sichere Heimat und großartige Berufschancen.

Wenn ich von der alten Heimat erzählte, hörte ich immer wieder den Wunsch, das alles aufzuschreiben. Ich

habe in den vergangenen Jahren meine Bestände geordnet, mein Gedächtnis befragt und dann alles Verfügbare zu Papier gebracht. Die vielen schönen Fotos und erhalten gebliebene Dokumente bereichern sehr anschaulich das Geschriebene.

(aus dem Vorwort von Dr. med. Wolf-Dieter Hamperl)

Dr. med. Wolf-Dieter Hamperl: **Neumühle, Zummern Nr. 40**, Geschichte einer Einöde in Böhmen und ihrer Bewohner 1613 – 1946. (Band 13 der Schriften zur Tachauer Heimatgeschichte).

Hardcover, gebunden, 170 Seiten, mit zahlr. Abbildungen s/w, 1. Auflage 2020. Preis: 20,80 €, bestellbar bei: Dr. med. Wolf-Dieter Hamperl, Chefarzt für Chirurgie i. R., Abergstraße 21, D 83352 Altenmarkt. E-Mail: [wolf-dieter.hamperl@online.de](mailto:wolf-dieter.hamperl@online.de)

## Städtewappen

### Tetschen / Děčín

Land: Böhmen

Landkreis: Tetschen

1910: 10640 Einwohner / 9885 Deutsche

1930: 12855 Ew. / 10541 Dt.

1939: 12647

1947: 10639

2019: 48809 Ew.

Das 1128 erstmals erwähnte »Daczin« entstand aus einer prähistorischen Siedlung, die am Ende des 10. Jhs. Zentrum eines Stammesgebietes war; 1198-1199 »Bogusca, castell. de Decin«, 1220 »Marcuardus de Dechin« (Profousl, 371). Unter den Markwartingern wurde Tetschen um die Mitte des 13. Jahrhunderts zur Stadt erhoben, die 1283 (»... in civitate Gechin«) an **Markgraf Otto von Brandenburg** verpfändet worden sein soll, doch am 28.8.1283 gab **König Wenzel II.** »Dewin« an **Johann von Michelsberg** (ArchKCII, Nr. 23). 1305 kam die »prov(incia) Dyeczinensis« (1341) an die **Wartenberger**, von denen »Jan von Wartenberg, herre czu Tetschin« (1352 »Theczin«) am 20.1.1407 seiner »stat Tetschin« u. a. das »volkomen statrecht« gab (CIM IV-1, Nr.195). Hieraus ist ersichtlich, daß Tetschen - 1401 als »opidi Teczin« genannt - seinen städtischen Status zeitweise eingebüßt haben mußte, der endgültig durch die Verleihung des Magdeburger Rechts - wie es in Leitmeritz üblich war - des Meilenrechts, der Stadtbücher usw. am 25.3.1412 von »Segemund von Wartemberg« geregelt wurde (w. v. Nr. 213; beides am 13. 8. 1478 bestätigt). Einen Jahrmarkt an »Invencionis sancte

Crucis« bekam Tetschen auf die Bitte von Sigismund von Wartenberg am 29.9.1480 von **König Wladislaus** (CIMIV-2, Nr. 481). 1511 wurde Tetschen an **Nikolaus Trczka von Lipa und Lichtenburg** verkauft, der am 9. und 10.9.1511 die Privilegien bestätigte, 1515 aber Tetschen und Böhmisches Kamnitz an **Hans von Sahlhausen**, der am 14.7.1518 die Stadtprivilegien bestätigte, und an seine Brüder verkauft. Unter den **Rittern von Bünau**, denen Tetschen von 1534 bis zu ihrer erzwungenen Auswanderung 1627 gehörte, bat die florierende Gemeinde 1604 vergeblich um die Erhebung zur königlichen Stadt. 1628 kaufte sie Christoph Simon Freiherr von Thun, dessen Nachkommen von **Thun-Hohenstein** Tetschen 1931 veräußerten. Im Dreißigjährigen Krieg sowie in den preußischen Kriegen wurde Tetschen wiederholt belagert, erobert und beschädigt. Das **barocke Schloß** wurde 1667-1673 und 1790 erbaut, 1604 wurden die Matriken begonnen. Am 1.10.1942 (mit Wirkung vom 1.12.1943) wurden die Gemeinden **Bodenbach Stadt** und Altstadt mit Tetschen zu **Tetschen-Bodenbach** zusammengelegt. Nach Ruda stammt das älteste Siegel von 1407 - also dem



Jahr der Verleihung der Stadtrechte. Der Beschreibung nach handelt es sich um das gleiche Exemplar, das Liska & Mucha noch vom 16.2.1726 kennen; es sind Abdrücke von dem sich im Stadtmuseum befindenden Siegeltypar, von dem 1956 berichtet wurde. Das Siegel, ca. 32 mm ♂, mit der plump ausgefallenen Umschrift gemischten Schrifttyps DIE SIDIL DER STAT TETSCHN zeigt den böhmischen doppelschwänzigen, gekrönten Löwen, in dessen vordere linke Pranke ein von unten nach links sich wendender Fisch, wohl ein Hecht, hineingebissen hat. Ein neues Typar, ca. 47 mm ♂, legte sich die Stadt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu (Liska & Mucha legen es ins 15. Jh., wohin es aber stilistisch keinesfalls paßt!). In dem mit t+SIGILLVM\* CIVITATIS\*TECENAE\*AD\*ALBIM+ umschriebenen Siegelfeld erscheint der Löwe, den Fisch jetzt mit beiden vorderen Pranken haltend. Dieses seit dem 15.1568 nachweisbare und am 5.9.1630 als das größere bezeichnete Stadtsiegel (Abb. mit Urk. in »Český Svět« vom 10.5.1912) war offensichtlich noch 1910 in Gebrauch. Nach seinem Siegelbild wurden die Wappenskulpturen auf der Polzenbrücke von 1574 und 1594 am Elbtorturm sowie das Wap-

pen auf dem »Bürgerrechts-Dekret« vom 21.9.1848, das auf der Schützenmedaille von 1894 (Sdd. Archiv München) und das spätere Siegel des Bürgermeisters geschaffen; danach kehrte man zu der älteren Wappendarstellung zurück. Während die Tingierung des Löwen - Silber, goldbewehrt und -gekrönt - sowie die des Hechts - Silber, des öfteren als Barbe bezeichnet - eindeutig ist, geht die Meinung über jene des Schildfeldes auseinander: Widimsky, Siebmacher, Sedláček (1908) und die moderne tschechische Literatur geben ein rotes an, in Tetschen selbst wurde ein blaues geführt: »Bürgerrechts-Dekret« (w. v.), Schützenmedaille (w. v.) und Ströhl (1904). Dem entsprechend sind die bis 1945 geführten Stadtfarben blau-weiß; danach rot-weiß. Angesichts dessen, daß Tetschen schon **1283 als Stadt** genannt wird und die Elbstädte **Leitmeritz** und **Ausig** - allerdings königlich- 1262 bzw. 1305/06 - ferner **Melnik** 1331- Siegel bzw. Wappen mit dem modifizierten Löwen führten, ähnlich wie Tetschen, dessen Status zur gleichen Zeit nicht ganz geklärt zu sein schien, wäre es unter Umständen angebracht, über eine mögliche Siegelverleihung im 13. Jahrhundert nachzudenken, obwohl die 1956 von Neder geäußerte These, daß Tetschen das Wappen von den Markwartingern bekommen habe, abzuweisen ist, schon deshalb, weil man den Fisch nicht mit der Fischerschunft zu dieser Zeit begründen kann; erst **1412** wurden **Zunftgründungen** erlaubt. Es ist also wahrscheinlich, daß sich der Löwe in der Tat ursprünglich in einem roten Feld befand.

## Hans-Christoph Seebohm wird verleugnet Links-Grüne Kampagne in Düsseldorf

Die Benennung einer Straße in Düsseldorf-Hellerhof nach dem langjährigen Bundesverkehrsminister **Dr. Hans-Christoph Seebohm** wurde vor über 40 Jahren von der zuständigen Bezirksvertretung Garath/Hellerhof einvernehmlich auf Vorschlag der CDU beschlossen, nachdem auch die SPD eine Reihe von Politikern des 20. Jahrhunderts benannt hatte.

Seebohm war 17 Jahre **Bundesminister für Verkehr** im Kabinett von Bundeskanzler **Adenauer** und zugleich ein energischer **Verfechter der deutschen Vertriebenen** - insbesondere der durch Vertreibung und Enteignung besonders betroffenen 3 ½ Millionen Sudetendeutschen. Er hatte für das Grundgesetz, an dessen Erarbeitung er teilnahm, beantragt, das „**Recht jedes Menschen auf seine Heimat**“ als eines der Grundrechte und als Grundlage einer internationalen Friedenssicherung in die neue deutsche Verfassung aufzunehmen.

Das war zugleich die Antwort auf die Vertreibungen in der Hitler-Stalin-Beneš-Zeit und die **Missachtung dieses Rechtes** durch die **angloamerikanischen Siegermächte**. Er sah in der Bewahrung, in der Verantwortung für die von Gott geschenkte Heimat einen zutiefst christlichen Auftrag und in jeglicher Vertreibung einen „Frevel an der göttlichen Ordnung“. (Zitat)

Es ist allgemein beklagt und verurteilt worden, dass die kommunistische Diktatur, der nationalsozialistische Staat und nationalistische Regime immer wieder Vertreibungen und Völkermord begangen haben und mit Pseudo-Rechtfertigungen verteidigten. Daher wurde Seebohm immer wieder das Ziel von Verleumdungen und politischen Angriffen vor allem von Linksextremen und Kommunisten. Nach seinem Tode im September 1967 würdigten ihn herausragende politische Weggefährten, aber auch parteipolitische Gegner; für seine Leistungen



in der Verkehrs- politik und für sein unbeirrbares Eintreten für die Rechte der verfolgten und vertriebenen Deutschen. Es seien hier nur stellvertretend genannt:

**Rainer Barzel**, **Erich Mende**, BdV-Präsident **Reinhold Rehs** (SPD), **Heinrich Lübke**, **Eugen Gerstenmaier**, **Willi Brandt**, **Helmut Schmidt**, **Franz-Josef Strauß** und seine sudetendeutschen Schicksals-Gefährten.

Seebohm, dem jetzt von einem unbenannten „Gutachter“ auf zwei Seiten vorgeworfen wird, er hätte in der „Egerländer Bergbau AG“ die „Erhöhung seiner Anteile zu Lasten der jüdischen Anteilseigner zumindest gebil-

ligt, wenn nicht aktiv betrieben“, war **kein Mitglied der NSDAP** und wurde in einem Entnazifizierungsverfahren als nicht belastet eingestuft.

Es ist schon bemerkenswert, dass in dem Düsseldorfer Straßensäuberungs-Verfahren (das vor allem Benennungen aus der NS-Zeit und der Kolonialgeschichte betrifft), Seebohm als einziger ehemaliger CDU-Minister und Vertriebenenanwalt nachträglich abgestraft wird, obwohl sein **Verdienst am Wiederaufbau der Bundesrepublik Deutschland** unbestreitbar ist und vielfach gewürdigt wurde.

Als jahrzehntelanges Mitglied der CDU-Düsseldorf, ehemaliger Ratsherr und Landtagsabgeordneter für Düsseldorf-Süd und als Sudetendeutscher habe ich für solche nachträglichen Verleumdungen keinerlei Verständnis. Aber die nächste Wahl steht ins Haus und damit auch dieser Vorgang auf dem Prüfstand.

**Rüdiger Goldmann**

# Über ein Naturparadies am Hammerbach - linker Nebenfluss der Naser

Der Hammerbach / Hamerský potok entspringt nordöstlich des Neubistritzer Berglandes am Südwesthang des **Glasberges** in 756 m Seehöhe, also ziemlich im höchsten Bereich des Böhmisches-Mährischen Hochlandes (*Javořická vrchovina*). Bereits bei der Bahnstation Jihlavka (dt. Klein Ig-lau) wird er gestaut. Dann fließt der Bach mal in westlicher, mal in südlicher Richtung über Tremles / Strimilov durch verschiedene Orte und Teiche. Zwischen Wiltschitz / Vlčice und Klein Rammerschlag / Malý Ratmírov erreicht er das Gebiet des ehemaligen Kreises Neubistritz / Nová Bystřice; hier fließt der Bach durch den 78 Hektar großen und als Badeteich stark frequentierten Klein Rammerschläger Teich, an dessen Ufern sich - versteckt in den angrenzenden Wäldern - Ferienhäuschen an Ferienhäuschen reiht. Früher stand bei Klein Rammerschlag die **größte Flachsspinnerei Böhmens**, deren Inhaberin **Maria Lang** um 1840 nicht weniger als **800 Menschen** beschäftigte. Dem Hammerbachtal folgt nun zwischen den Stationen bis Heinrichschlag / Jindřich die Schmalspurbahnstrecke Neubistritz - Neuhaus und auch der Hammerbach mäandert gegen Westen der Stadt Neuhaus zu.

Talwärts liegen nun die Dörfer Höfling / Dvůreček und Blauenschlag / Blažejov mit der im 13. Jahrhundert erbauten **Pfarrkirche zur Hl. Elisabeth**. In diesem Abschnitt des Hammerbachtals stehen noch die alten Gebäude einer **Mühle**, einer **Brennerei** und einer **Dampfmolkerei** - sie erinnern an eine Zeit regen Wirtschaftslebens vor



Am Hammerbach bei Klein Rammerschlag.

der Vertreibung der deutschen Bevölkerung. Gegenüber der Blauenschläger Pfarrkirche, auf der anderen Talseite nördlich des Hammerbaches kann man einen Abstecher zu den nur wenige hundert Meter entfernt liegenden Resten der **Burgruine „Veitschlüssel“** / Vitův Hradec machen. Im 13. Jhdt.

wurde es von **Witiko I.** erbaut, später von den Hussiten und dann von den Schweden zerstört; im Volksmund wurde es **Bitt'nhäusl** - auch Pittenhäusl genannt.

Nach Heinrichschlag, wo es heute einen Campingplatz gibt, durchfließt der Hammerbach den Waigerteich /



Das Hammerbachtal bei Blauenschlag - technisch intensiv!

Vaigar und erreicht somit Neuhaus / Jindřichův Hradec (wörtl. „Heinrichsburg“). Nach 46 km erreicht er schließlich beim Neuhauser Schloss die Naser / Nežárka, die nach Oberschlagles / Horní Lhota den Kreis Neubistritz verlässt und bei Lasenitz in die **Lainsitz** / Lužnice mündet.

Das romantische Hammerbachtal zwischen Klein Rammerschlag und Neuhaus ist ein gern besuchtes Ausflugsziel für Naturliebhaber und Wanderer und ein echtes „Trailparadies“ für Mountainbiker, abschnittsweise sogar sehr anspruchsvoll. In diesem Abschnitt erstreckt sich über 12 km ein **Lehrpfad** mit 21 Informationstafeln, wo Interessantes in Wort (leider nur in tschechischer Sprache) und Bild über die vielseitige Pflanzen- und Tierwelt dieses Tales zu erfahren ist. Das seit 53 Jahren jeweils im Oktober stattfindende Hammerbach-Rafting (Hamerský Potok-Rafting), ein **9 km-Wildwasserrennen** von Klein Rammerschlag nach Heinrichschlag ist - wie so vieles im Jahr 2020 - wegen der Corona-Pandemie ausgefallen.

## Wir gedenken:

Vor 30 Jahren am 21. Juni 1991 ist der 1902 in Buchen / Buk geborene **Geistl. Rat Josef PISAR** verstorben. Er wirkte als Priester in Oberbaumgarten / Horní Pěna und Neuhaus und war nach seiner Flucht 1948 **Krankenhauseelsorger** in Waidhofen/Thaya und **Pfarrer** in Buchbach.

*Erich Mader  
(Text und Bilder)*

## In einem „verwunschenem Land“

Ein Reporter reist durch die westböhmisches Landschaft

Hin und wieder findet man in großen Zeitungen, wenn auch nur im „Reiseblatt“, einfühlsame Geschichten über Regionen im Sudetenland – über Vergangenes und Gegenwärtiges, über Landschaften, die eine Seele haben. „Karlsbad, Marienbad und Franzensbad kennt jeder.

Doch der „wahre Charme der böhmischen Bäderlandschaft entfaltet sich zwischen diesen drei Ikonen“, titelte die „Frankfurter Allgemeine“. Sie ließ ihren Autor durch ein „seltsam verwunschenes Land“ mit Löchern streifen, „durch die man jeden Augenblick in eine andere Zeit fallen kann“. Es tauchen Städtenamen auf wie Schlaggenwald, Elbogen, Falkenau. Zitiert wird Johann Wolfgang von Goethe, der sich in diese Landschaft verliebte und dichtete: „Von dem Berge zu den Hügeln/ Niederab das Tal entlang/da erklingt es wie von Flügeln/da bewegt sich s wie Gesang“. Der Reporter hat den Direktor des Kreisarchivs Karlsbad, Milan



Die Burg Elbogen. Foto: Bobak Ha'Eri CC BY 3.0

Augustin, getroffen. Dieser tschechische Historiker, in einem kleinen Ort im Kaiserwald aufgewachsen, weiß, welche Schichten an Geschichte unter der Oberfläche des Böhmisches Bäderdreiecks liegen: „Jahrhundertlang war es ein deutsch besiedeltes Land, eine reiche, kultivierte Region, deren Bewohner innerhalb kürzester Zeit nahezu vollständig vertrieben wurden.

Eine Stadt wie Karlsbad mit ihren Hotels und Kureinrichtungen war nach dem Krieg wie ausgestorben. Es müssen bizarre Bilder gewesen sein, als meine Familie 1946 aus Mähren hierhergezogen ist.“

Augustin weist darauf hin, dass auf fünfundneunzig Prozent seines Archivbestandes „Karlsbad“ steht und nicht „Karlovy vary“. Und er scheut sich nicht zu sagen: „Wenn dieses Land eine Seele hat, dann ist sie immer noch deutsch, und wir Tschechen sollten das akzeptieren, wenn wir hier unsere eigene Identität finden wollen.“

# „Heimat ist nicht nur ein Ort, Heimat ist vor allem ein Gefühl“

## Zum Amtsantritt der neuen Heimatpflegerin Mag. Christina Meinus

Unsere Volksgruppe hat wieder eine Heimatpflegerin! Nach dem pensionsbedingten Abschied der verdienstvollen Frau **Dr. Zuzana Finger** hat die Pädagogin und Volkskundlerin **Mag. Christina Meinus** am 1. April 2021 diese schöne, aber auch verantwortungsvolle Aufgabe übernommen.

In einem Interview mit der „Sudetendeutschen Zeitung“ sprach Sie u.a. über ihre Pläne und Vorstellungen: „Ich möchte meine Tätigkeit als Heimatpflegerin gerne mit einer neuen Wanderausstellung zum Thema ‚Heimtbild‘ beginnen. Hier gibt es noch viele Fragen, die unbeantwortet sind: Wie wurde Heimat im Bild dargestellt? Wer hat Heimatbilder gemalt? Mit welchem Material wurde gearbeitet? Wer hat Heimatbilder gekauft und wo wurden diese sichtbar gemacht?“



Meinus hat die Wanderausstellung **„(Nicht) Gekommen, um zu bleiben. Braunau – Forchheim – Broumov. Vertreibung – Patenschaft – Partnerschaft“** kuratiert, die im Vorjahr – coronabedingt länger als geplant – im „Haus der Heimat“ in Wien III. zu

sehen war. Die gut besuchte, feierliche Eröffnung war eine der letzten Veranstaltungen vor den in Kraft getretenen, bis heute fortdauernden Regierungs-Beschränkungen.

Die frisch gebackene Heimatpflegerin hat sich zeit ihres Lebens mit Heimat

beschäftigt – ihre Eltern stammen aus Oberschlesien – aber sie hat dieses „Andersein“ als Kind eher bereichernd denn störend empfunden. Aufgrund ihrer Ausbildung lag ihr Schwerpunkt lange in der Arbeit mit Jugendlichen – das gibt insofern etwas Hoffnung, als es eine äußerst wichtige Aufgabe ist, nachfolgende Generationen für die Themen Heimat, Vertreibung und unsere Volksgruppe ganz allgemein zu begeistern. **SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel**: „Herzliche Glückwünsche seitens der SLÖ an die neue Heimatpflegerin, die wir anlässlich der Braunauer Wanderausstellung im Frühjahr 2020 im Haus der Heimat bei uns persönlich begrüßen durften. Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit und auf ein Wiedersehen in der Wiener Steingasse“.

## Haus Butschitzer / Bornemann im Zentrum von Znaim soll zum Ausstellungsort werden

Eine neue, für uns Sudetendeutsche und im Besonderen Südmährer hochinteressante Projektidee, die vom Stadtrat in Znaim / Znojmo vorgenehmigt worden ist, betrifft das Eckhaus Nr. 284 in der Znaimer Innenstadt, das in den Jahren 1896-1945 der **Familie Bornemann** gehörte, sowie auch das Nachbarhaus Nr. 283 „Zur Goldenen Krone“.

Der Znaimer Vizebürgermeister **Mgr. Lukas David** und Gemeinderat **Dr. Jiří Kacetyl** sind vom Znaimer Stadtrat dazu ermächtigt worden, alle Behandlungen in dieser Sache im Namen der Stadt zu führen. Der Südmährerbund e.V. Deutschland und die Sudetendeut-



sche Landsmannschaft in Österreich, resp. der Kulturverband der Südmäh-

rer in Österreich sollen möglichst darin eingebunden sein.

Das Projekt wurde erstmals beim **JMG-Südmähren Online-Seminar „Grenzen“** am 17. April

von Dr. Kacetyl im Rahmen seines Vortrags vorgestellt. Daraus ergaben sich

einige Anregungen und Bemerkungen, die derzeit diskutiert werden. Sobald es die Situation erlaubt, soll es auch zu persönlichen Treffen der Beteiligten in Wien und vor Ort kommen.

Nach den Initiatoren **Otto Bouda** (Obmann des Verschönerungsvereines in Znaim, entstammt einer deutsch-mährischen Familie, die seit 1883 in Znaim lebt), **Mag. Zbyněk Sturz** (Lehrer und Historiker mit Spezialisierung auf das 20. Jhd.) und eben Dr. Kacetyl wäre das Haus der ideale Ort für die Präsentation des Bürger-Alltags und der Geschichte des Znaiern 20. Jahrhunderts! Wir werden darüber ausführlich in der nächsten Nummer berichten!

## Erhebung über sudetendeutsche Ehrenmäler sowie Straßenbenennungen in ganz Österreich

Ausgehend von den verabscheuungswürdigen Schmieraktionen an der Gedenktafel der Sudetendeutschen auf der Nibelungenbrücke in Linz wollen wir eine besondere Erhebung in ganz Österreich durchführen.

In vielen Orten und Bereichen gibt es sudetendeutsche Gedenksteine bzw. Ehrenmäler wie z. B. der Südmährer, Iglauer und Böhmerwälder im nördlichen Niederösterreich. Diese sind uns alle bekannt (und brauchen nicht mehr genannt werden), ebenso z. B. die sudetendeutschen Gedenksteine in Klosterneuburg, Enns, Gmunden, Bruck an der Mur oder am Salzburger Kommunalfriedhof. Ebenso auch die Gedenkstätten der Opfer vom Brünner Todesmarsch von Drasenhofen bis Purkersdorf.

In etlichen Gemeinden gibt es Gassen-, Straßen- und Platzbenennungen wie die Brünner- und Pragerstraße,



**Sudetendeutscher Platz in Wiener Neustadt mit dem Raiffeisenbrunnen.**

die Nikolsburgergasse in Wien, die Sudetengassen in Steyr und St. Veit an der Glan.

Darüber hinaus gibt es sicherlich noch mehrere allgemeine sudetendeutsche Gedenksteine - wie z. B. Gedenken an die Vertreibung der Sudetendeutschen bzw. weitere Gedenksteine zahlreicher sudetendeutscher Orte.

Wir ersuchen nun um folgendes: Geben Sie uns aus Ihrer Gemeinde/ Stadt/Ort bitte bekannt, wenn es einen sudetendeutschen Gedenkstein, ein Denkmal oder ähnliches gibt. Jedoch bitte NICHT von bekannten sudetendeutschen Einzelpersonen (von diesen gibt es sicherlich hunderte wenn nicht tausende, allein von Franz

Schubert gibt es mehr als 15 in Wien). Nur allgemeine Gedenkstätten wie in Enns, Klosterneuburg oder Salzburg, sowie darüber hinaus von Ortsgemeinschaften wie die der Südmährer in NÖ, mit der genauen Lage (Straßennamen und ähnliches).

Dies gilt auch für gefragte Benennungen von Straßen/Gassen/Plätze wie z.B. Sudetendeutscher Platz in Klosterneuburg, ebenso nach sudetendeutschen Städten und Orten. Hier bitte ebenfalls genaue Angaben.

Senden Sie uns diese, gerne mit Bildmaterial versehen, unter Nennung Ihres Namens und der Anschrift wenn möglich per Mail an den Bundesverband der SLÖ unter der Adresse sloe@chello.at bzw. per Post: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ), Steingasse 25/3, 1030 Wien. Für Ihre wertvolle Mitarbeit schon jetzt unseren herzlichen Dank!

# Zum 80. Geburtstag von OStR. Prof. Dr. Helge Schwab

Helge Schwab wurde am 30. April 1941 in **Zwittau** / Svitavý, das im Schönhengstgau liegt, geboren. Seine Mutter war Maria, sein Vater Hauptschuldirektor Emil Schwab.

1945 wurde er als Vierjähriger aus seiner Heimat vertrieben und durchlebte eine bange Zeit bis zur Wiederfindung der gesamten Familie 1947 in Graz. Während er das erste Schuljahr in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands absolvieren mußte, kam er danach dauerhaft in die steirische Landeshauptstadt, die ihm nach und nach eine „neue Heimat“ wurde. So besuchte er nach der Volksschule das **Pestalozzi-Gymnasium** in Graz und war den Sommer über bei Gasteltern in **Dänemark**, wodurch eine enge Bindung zu Sprache und Kultur dieses Nordlandes erwuchs.

Es folgte das Studium der **Germanistik** und der **Klassischen Philologie** in Graz. Danach erhielt er eine Stelle am Gymnasium im weststeirischen Köflach, doch es zog ihn bald zurück an die Mur, genauer an das Grazer **Lichtenfels-Gymnasium**, wo er 30 Jahre als Administrator tätig sein sollte. „Nebenbei“ ergab sich für den ambitionierten Pädagogen eine Lektorentätigkeit am germanistischen Institut der Universität, an der Berufs-PädAk und am Vorstudienlehrgang der Grazer Universitäten sowie als Lehrbeauftragter am Wifi (Abhaltung von Berufsreifeprüfungen) sowie eine dreimonatige Lehrtätigkeit in den Vereinigten Staaten.

Prof. Schwab war zwei Jahrzehnte Mitglied der Landespersonalvertretung der Lehrer an AHS, bis er am 1.1.2002 das Pensionsalter erreichte. Er ist Trä-



ger des **Goldenen Ehrenzeichens um Verdienste für die Republik Österreich**.

OStR. Dr. Helge Schwab ist mit **Mag. Ursula Schwab-Harich** verheiratet.

Um ein erfülltes Leben „wirklich“ zu füllen, bedarf es natürlich einer regen Vereinstätigkeit, die sich bei unserem Landsmann wie folgt gestaltete: Landessekretär des Österreichischen Akademikerbundes (bis 1987), Stadtgruppenobmann und Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Steiermark, Gründungs- und Präsidialmitglied der SALE Steiermark (Solidaritätsaktion für arbeitslose Lehrer), Obmann-Stv. des Alpenländischen Kulturverbandes Südmark.

Helge Schwab ist seit vielen Jahren bei den großen bundesweiten Veranstaltungen wie Märzgedenken und Heimattag aktiv mit von der Partie und als **Bundesobmann-Stellvertreter** Vorstandsmitglied der SLÖ.

## Eine stille Kämpferin ist von uns gegangen

Anneliese Schmied, geb. Anger, verstarb am 4. März im 96. Lebensjahr. Sie hinterläßt neben Tochter Brigitte ihre drei Söhne Arnold, Rupert und Klaus. Ehemann Arnold verstarb 2014.

Anneliese wurde 1925 in **Schmiedeburg** / Kovářská (bis 1947 Šmídeberk) im **Erzgebirge** geboren. Nach 1945 wurde sie mit ihrer Familie vertrieben und landete – vorerst – in einer Baracke in **Traun**. Dort wurde bereits ab 1948 von der Familie Anger mit der Fertigung von Brillen begonnen, woraus sich 1964, schon gemeinsam mit Ehemann Arnold Schmied (\*1925 in Braunseifen / Ryžoviště (bis 1947 Brunzeif), die Firma **Silhouette** in Linz gründete, die mit der Erzeugung von Brillen Weltruhm erlangen sollte und bis heute im **Familienbesitz** steht. Für ihr Lebenswerk wurden Arnold und Anneliese Schmied 2004 mit dem **Pegasus in Kristall** der OÖ Nachrichten ausgezeichnet. Anneliese Schmied war bei Silhouet-



te fortan für die **Finanzen**, für die **Organisation** und für das **Personal** zuständig. „Etwas gründen oder eine Idee umsetzen, weit in die Zukunft zu denken und dabei dennoch die Füße fest auf dem Boden zu behalten, organisieren, große Zusammenhänge erkennen, etwas zu Ende bringen, was man angefangen hat“ – so beschreibt Tochter Brigitte ihre Mutter. Sie wurde im Unternehmen als gestrenge

Finanzchefin wahrgenommen, dabei wollte sie eigentlich Schneiderin werden, einen Modesalon führen... - doch auch bei ihrer Firma konnte sie ihre Kreativität einbringen und verwandelte die reinen Sehbehelfe in modische Accessoires von hoher Qualität!

Beim **Allg. Turnverein Traun** war sie das älteste Mitglied. Die enge, vor 75 Jahren begonnene Bindung (goldenes Bundesabzeichen!) entstand durch den Zusammenhalt der sdd. Familien über den unvergessenen Turnvater **Robert Granzer**.

Frau Schmied hat auf ihrem langen Lebensweg nie vergessen, wie schwierig dieser war und daher immer ein offenes Ohr für andere Menschen, die es schwer hatten, seien es Waisenkinder, Kranke oder Mittellose. Sie war eine stille Kämpferin für die Rechte der Frauen, für gerechte Bezahlung, Förderung und Bildung unabhängig vom Geschlecht waren für sie ganz selbstverständlich.

*Sehr geehrte Familie Schmied!*

*Wir trauern mit Ihnen. Haben wir doch einen Menschen verloren, der das Schicksal der Sudetendeutschen in ihren besten Tugenden und den damit sichtbaren Erfolgen in der neuen Heimat Oberösterreich verkörpert hat. Bei jedem meiner Besuche in ihrem Hause und den damit verbundenen Gesprächen kam dies immer wieder zum Ausdruck und so manche Lebensweisheit habe ich als Bereicherung mit nachhause genommen. Ein hohes Alter wurde ihr zuteil, eine Gnade, verbunden mit einer beneidenswerten geistigen Frische, die alle Nachkommenden ermutigen und begeistern konnte.*

*Im Namen unserer Landsleute verbinde ich einen nachträglichen Dank an Ihre Mutter und gleichermaßen an Sie, sehr geehrte Familie Schmied und Ihren Angehörigen.*

*Wir verbleiben mit ehrendem Gedenken!*

**Ing. Peter Ludwig,  
Landesobmann OÖ, im März 2021**

### Wir danken für Ihre Spende für die Sudetenpost

- |                                 |                                |                               |                                 |                                      |
|---------------------------------|--------------------------------|-------------------------------|---------------------------------|--------------------------------------|
| 5,- Barsegar-Walter Margaretha  | 5,- Hengl Elisabeth            | 65,- Nerad                    | 10,- Slanina Günther            | 9,- Förster Rosl                     |
| 5,- Bertlwieser Fritz, Dr.      | 30,- Hervanek Maria            | 5,- Nusko Heinz               | 15,- Solhardt Ingeborg          | 100,- Heger Eduard                   |
| 5,- Böhm Waltraud               | 15,- Heubusch Karin            | 5,- Pils Waltraud             | 7,- Stambera Friedrich          | 9,- Heinsch-Spinka Rautgunde, Ing.   |
| 15,- Bülwatsch Elisabeth        | 5,- Holzer Hedwig              | 5,- Plechinger Hildegard      | 5,- Steiner Klemens             | 9,- Hobert Franz                     |
| 25,- Csizmar Gabriela           | 15,- Jagenteufel Elsa          | 15,- Proch Marianne, Ing.     | 5,- Steiner Maria               | 9,- Klausnitzer Gerald               |
| 5,- Dantlinger Erika            | 35,- Jahn Alois, Prof.         | 5,- Prokschi Sepp             | 20,- Stütz Ulrike, Mag.         | 9,- Klieber Horst                    |
| 35,- Dollansky Erich            | 15,- Jauernig Hermine          | 5,- Reckziegel Herbert        | 15,- Trummer Gerhard            | 9,- Klotz Walter                     |
| 100,- Ehrlich Wilhelm, KR Ing.  | 15,- Keck Johann               | 65,- Reiter Else              | 5,- Tscheppl Günter, Dr.        | 9,- Kopatsch Hans, DI                |
| 15,- Elsinger Rudolf            | 15,- Keil McCollum Christine   | 5,- Reyner Waltraud           | 80,- Vejvar Erich               | 9,- Laber Annemarie                  |
| 5,- Feigler Josef               | 5,- Koch Rudolf                | 35,- Richter Erhart           | 15,- Wallner Franz              | 59,- Laber Herwig                    |
| 5,- FELIX Rudolf                | 5,- Köck Herta                 | 5,- Sagasser Walter, Direktor | 15,- Waniek Fritz, Ing. StR.    | 9,- Löhnert Franz Rudolf             |
| 5,- Focke Ulrich                | 65,- Kottulinsky Hans          | 15,- Sassmann Gertrude        | 15,- Wanzenbeck Alexander, Ing. | 9,- Pölling-Reber Bernhard, Lic.oec. |
| 115,- Frey Manfred, Dr.         | 15,- Krauskopf Karl            | 5,- Schaar Marlene            | 5,- Weihartner Margit           | 9,- Putz Rudolf, Dipl.Ing.           |
| 5,- Gattermayr Monika           | 7,- Kroihner Matthias          | 5,- Schaden Anton             | 5,- Weinstock Josef und Inge    | 9,- Richter Robert                   |
| 15,- Gollitscher Anna           | 10,- Kroll Ilse                | 13,- Schausberger Karl        | 15,- Weismann Elfriede          | 41,- Richter Wolfgang                |
| 30,- Grech Hans-Günter, Dkfm.   | 15,- Kufner Herwig, Dipl. Ing. | 65,9 Schinzel Fritz           | 15,- Windischgrätz Franz, Dr.   | 9,- Ruda Karl-Heinz                  |
| 115,- Grillich Egbert           | 5,- Landsgesell Hans           | 5,- Schmid Rainer             | 15,- Wurdinger Alfons           | 10,- Schallner Herbert               |
| 15,- Gröger Adolf, Dr.          | 35,- Langer Helmtraud          | 15,- Schneider Helga          | 15,- Zaunbauer Traudl           | 9,- Scherbaum Otto                   |
| 5,- Gron Alfred                 | 5,- Lehner Friedl              | 5,- Schneider Herbert         | 10,- Zeissel Bernd              | 9,- Schöfer Margit                   |
| 15,- Haas Anna Maria            | 10,- Lutz Helmut               | 20,- Schönlein Franz          | 15,- Zeissel Roswitha           | 19,- Stingl Herfried, Dr.            |
| 15,- Hamann Herbert             | 5,- Mattausch Inge             | 15,- Schwarz Rudolf, Ing.     | 10,- Ziegler Norbert, Ing.      | 9,- Tausch Adolf                     |
| 10,- Hans Johann                | 20,- Mayrhauser Helene         | 15,- Seidl Ernst              | 33,- Zittmayr Renate            | 4,- Werani Hans                      |
| 15,- Haschke Harald, Dipl. Ing. | 5,- Mikura Erik, Dr.           | 65,- Seidl Theresia           | 4,- Böhm Gerhard                |                                      |
| 5,- Hauschmied Herta, Ing.      | 15,- Moser Brigitte, Dr.       | 15,- Shnawa Bärbel            | 9,- Böhm Wolfgang               |                                      |

## Tribüne der Meinungen

Liebe Landsleute,

die erfolgte **Eintragung der Satzungsänderung** halte ich für „sehr bedauerlich“.

Ich gehe jedoch davon aus, daß der Rechtsweg – mit den entsprechenden Kostenfolgen – ausgeschöpft ist. Die Suche nach einer „vereinsrechtlich relevanten Mehrheit“ in den Organen der Beschwerdegegnerin, wie sie von einem Rechtsanwalt – an Stelle von wiederholten kostenpflichtigen Rechtsstreitigkeiten – empfohlen worden ist, ist offensichtlich gescheitert.

Es ist anzumerken, daß im Februar 1919 die „Republik Deutsch-Österreich“ (jetzt Österreich) und die von ihr bis dahin angeführte **Österreichisch-Ungarisch-Liechtensteinische Währungsunion** finanziell zusam-

mengebrosen sind und diese von der „Österreichisch-Ungarischen Bank“ in Wien verwaltete Währungsunion

- vom „Fürstentum Liechtenstein“ und
  - von der 1. ČSR (unter Finanzminister Alois Rasín, der 1923 an den Folgen eines Attentats gestorben ist, mit einem öffentlich diskutierten parlamentarischen Gesetzesbeschluß) zwangsläufig verlassen worden sind.
- Liechtenstein hat sich mit der Schweiz zu einer bis heute bestehenden Währungsunion mit dem Schweizer Franken, einer der härtesten Währungen der Welt, verbunden.

Die ČSR hat die bis dahin als „gesetzliches Zahlungsmittel“ geltende „Österreichische Krone“ im Verhältnis 2:1 in die „tschechoslowakische Krone“ umge-

tauscht, was einer Abwertung um 50% entspricht, eine vergleichsweise milde Währungsreform, nachdem zunächst eine Abwertung im Verhältnis 5:1 diskutiert worden ist, was einer Abwertung um 80% entsprochen hätte.

Die Österreichischen Staatsanleihen wurden für „nichtig“ erklärt, was zur Verarmung vieler privilegierter Familien führte.

Woher hätte die ČSR – nach dem Zusammenbruch und der Auflösung des bisherigen Gesamtstaates Österreich-Ungarn, die eigentlich schon für den Fall des Todes von Kaiser Franz Joseph vertraglich vorgesehen war und nur wegen des Fehlens eines 2. männlichen Thronfolgers in 1916 unterblieben ist – das Geld auch nehmen sollen?

Dieser Zerfall in die beiden Reichshälften und die Föderalisierung des Kaiserreiches Österreich in weitere Einzelstaaten – unabhängig von den bisherigen Grenzen der Kronländer – war im Übrigen auch durch einen entsprechenden

Erlaß von Kaiser Karl kurz vor seinem Sturz legalisiert worden.

Die „Republik Deutsch-Österreich“ hat ebenso die Staatsanleihen des ehemaligen Gesamtstaates Österreich-Ungarn für „nichtig“ erklärt, ein klassischer Fall eines Staatsbankrotts, wie er in der Weltgeschichte immer wieder vorkommt.

Im Gegensatz zu Österreich und Deutschland hat sich die wirtschaftliche Lage in der ČSR bis zum Beginn der Weltwirtschaftskrise in 1929 konsolidiert, was auch unseren damaligen Landsleuten genützt hat.

Diese Umstände wurden in unserer Volksgruppe noch niemals erörtert, gehören aber m. E. zu einer realistischen Beurteilung der damaligen Situation vor dem 4. März 1919.

Über Ihre Stellungnahmen würde ich mich sehr freuen.

Franz Alscher

E-Mail:

Alscher-Grosshadern@t-online.de

## Vom Bau einer Rekonstruktion des alten Kaiser Wilhelm-Turmes in Nordmähren



Stand der Arbeiten im Juni 2020.

Foto: Swen Geißler, Fernsichtverlag

In Nordmähren wurde bereits im Mai 2019 mit dem originalgetreuen Nachbau

des Kaiser Wilhelm-Turms begonnen, der 1895 –1899 vom „alten“ Glatzer

Gebirgs-Verein erbaut wurde und auf dem Glatzer Schneeberg stand. Der 30,5 m hohe Turm wurde am 11. Oktober 1973 wegen Bauauffälligkeit gesprengt.

Der neue Standort befindet sich auf der **Zeh-Koppe** / Větrov (50.1950, 16.9806 auf OSM).

Diese liegt etwa zwei Kilometer südlich der Berghütte Paprsek (Schlesierhaus) bei **Mährisch Altstadt** / Staré Město, von wo aus die Berghütte über den Ort **Kunzendorf** / Kunčice auch mit

Kraftfahrzeugen zu erreichen ist. Vom Schlesierhaus zum neuen Turm führt ein bequemer Wanderweg mit nur leichtem Gefälle von rund 120 Höhenmetern. Von der Paprsek-Hütte aus kann man auch schon

den laufenden Bau des Aussichtsturms auf dem Gipfel der

Zeh-Koppe sehen. Die Bauarbeiten wurden – je nach klimatischen Bedingungen – auch in den Wintermonaten fortgesetzt. Die feierliche Eröffnung des Aussichtsturms soll in ca. zwei Mo-



Stand der Arbeiten im Herbst 2020.

Foto: Bobhart, turistika.cz

naten – am 9. Juli 2021 erfolgen – da der Winter in der Gegend aber sehr schneereich war (über ein Meter Neuschnee alleine im April), wird der Termin wohl nicht halten.

Wir werden darüber weiter berichten.

### Zur Klarstellung:

Es gibt zwei verschiedene Neubauten des Schneebergturms in Polen und Tschechien.

Der „alte“ Kaiser-Wilhelm-Turm (siehe Grafik) stand 1899–1973 auf dem Glatzer Schneeberg / Śnieżnik. Dort wird seit August 2020 auf polnischer Seite ein neuer moderner Aussichtsturm gebaut, der erst im September 2022 fertig gestellt sein soll.

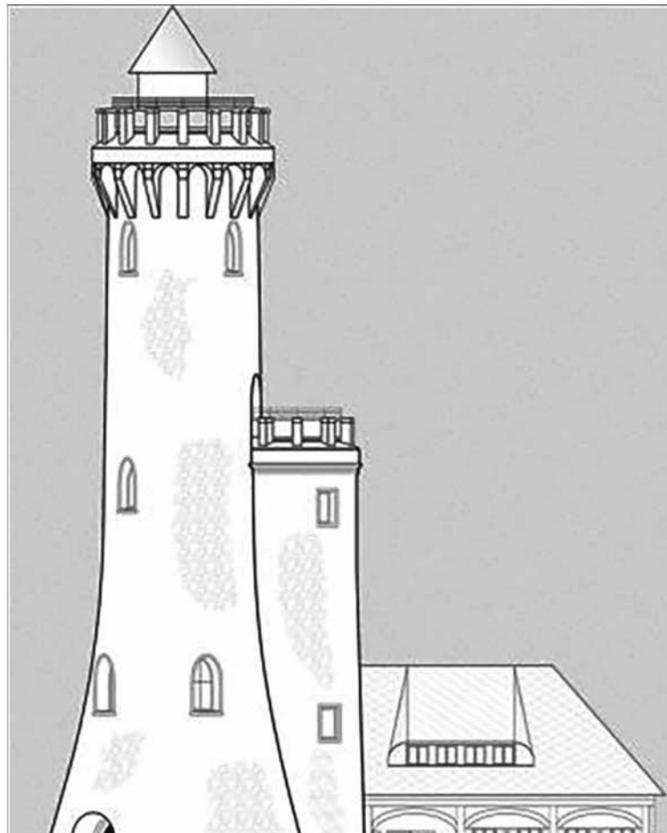
Eine **originalgetreue Rekonstruktion** des Kaiser Wilhelm-Turms wird seit Mai 2019 ca. 9,5 km östlich auf der Zeh-Koppe in Nordmähren gebaut, dessen Eröffnung – wie oben angegeben – im Juli 2021 erfolgen soll.

Christian Drescher

[www.grafschaft-glatz.de](http://www.grafschaft-glatz.de),  
facebook.com/GlatzerBergland  
(Quellen: Internetseiten dalimilovarozhledna.cz, 24klodzko.pl, turistika.cz, facebook.com/sneznik.cz)



Der „alte“ Kaiser-Wilhelm-Turm auf dem Glatzer Schneeberg.



Rekonstruktion des Kaiser-Wilhelm-Turms. (Grafik: dalimilovarozhledna.cz)

# Neues vom Südmährerhof - Aufruf an alle südmährischen Landsleute

Das Museumsdorf Niedersulz im nördlichen Weinviertel öffnet, sofern es die Covid19-Situation erlaubt, am **Montag, dem 3. Mai**, seine Pforten. Der im Museumsdorf befindliche Südmährerhof wurde mit Beginn des Jahres 2020 überarbeitet und neu konzipiert. Nach diversen Umbauten, wie Durchbrüche der Mauern zwecks Direktverbindung der einzelnen Räume, erfolgten diverse Instandsetzungen und Verbesserung der elektrischen Anlagen sowie die Um- und Neugestaltung der verschiedenen Themenräume sowie des Presshauses und Längsstadels. Aufgrund längerer Corona-bedingter



Verzögerungen werden Anfang Mai nicht alle Räume fertiggestellt sein. Die feierliche Eröffnung des neu gestalteten Museums wird zu einem späteren

Zeitpunkt nachgeholt. Um eine persönlichere Note in die Neugestaltung des Südmährerhofes zu bringen, ersucht uns der Kustos des Museums, **Sascha**

**Windholz**, um folgenden Aufruf an alle südmährischen Landsleute:

„Wer hat Fotos bzw. interessante Unterlagen aus der Zeit vor und nach der Vertreibung, die er dem Museum zur Verfügung stellen kann?“

Bitte um Kontaktaufnahme unter der **Mobiltelefonnummer 0676-323 60 40** oder per E-Mail: **sascha.w@aon.at**

## Oberösterreich

### Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Die nachgenannten Mitglieder haben Geburtstag. Wir wünschen ihnen alles, alles Gute und vor allem Gesundheit und noch viel Freude mit der Familie und Freunden. Edmund Unterpertinger am 16. 5., Isolde Brosche am 8. 6. Leider findet auch das Treffen im Mai wegen Corona nicht statt. Laut Berichten der Medien scheint es so, dass ab Juni wieder ein Treffen stattfinden kann. Das wäre dann am Donnerstag, dem 10. Juni 2021 um 15 Uhr im Café Hofer in Enns. Wenn es dann so bleibt ist das Treffen im Juli am Donnerstag, dem 8. Juli 2021 um 15 Uhr ebenfalls im Café Hofer in Enns. Bleibt gesund!

*Ingrid Hennerbichler*

### Freistadt

Folgende Mitglieder feiern im Monat Mai ihren Geburtstag:

Herr Gerhard Trummer, am 22. Mai Freistadt, Herr Franz Pachner, am 23. Mai, Bad Leonfelden,

Herr Johann Stoiber, am 28. Mai Freistadt.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Wenn es die Lage erlaubt, treffen wir uns am 14. Mai um 19 Uhr im GH. „zur Jaunitz“ zu unserem Stammtisch.

Bis dahin bleibt g'sund!!

*Gerhard Trummer*

### Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Mai 2021:

Anna Wais, 20.05., Margarete Hintringer, 19.05., Wilibald Böhm, 04.05., Christine Bamberger, 02.05., Bürgermeister a.D. Dr. Franz Dobusch, 09.05.

#### Vorschau:

Böhmerwaldrunde Breitwieserhof, Freitag, 07.05.2021, 14 Uhr, wenn es Corona zulässt!!

Mitgliederversammlung Ursulinhof, Samstag, 29.05.2021, 14 Uhr, wenn es Corona zulässt??

Böhmerwaldrunde Breitwieserhof, Freitag, 04.06.2021, 14 Uhr, wenn es Corona zulässt??

*Helga Böhm (Vorsitzende)*

Kaplitzzrunde: Wenn es „Corona“ erlaubt!!

Jeden 1. Dienstag im Monat, 14 Uhr im, Kaffee-casino am Schillerpark, Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.

*Elfriede Weismann*

### Bezirksgruppe Wels

Am 7. Mai feiert unser Landsmann, Herr Johann Wirth, geboren in Znaim, seinen Geburtstag. Wir wünschen ihm alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen für das neue Lebensjahr.

Vorausgesetzt, dass es bald wieder möglich wird, ist das Büro im Herminenhof jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat besetzt, von 9 bis 11 Uhr. In der Zwischenzeit Auskünfte bei Rainer Ruprecht (0699 1277 2050).

*Rainer Ruprecht*

## Zur Löns-Gedächtnisstätte im Altvatergebirge

„Immer wieder Hermann Löns“ - Ergänzung zu Nr. 2 / S. 12 und Leserreaktion in Nr. 3 / S. 16.

Leserin **Ingrid Smolik** (D-Schorndorf) schreibt uns: „Der Heidedichter war im Sudetenland überaus bekannt. In vielen Schul- und Lesebüchern konnte man seine Erzählungen finden; seine Bücher hatten eine beachtliche Leserschaft und einen nicht zu unterschätzenden Liebhaberkreis. Unsere Familie hat eine Ausgabe seiner Gesamtwerke in der Bücherwand stehen, so wie früher in der alten Heimat. Viele Gedenksteine und Erinnerungstafeln zeugen von Löns' Beliebtheit und Wertschätzung.“



verwachsenen Gedenkort unternommen: Laub-, Gras- und Moosbewuchs wurde entfernt, die verfallene Steinbank wieder „zusammen gebastelt“, so gut

es eben ging. Vielen Landsleuten ist diese tatsächlich schwer zu findende Löns-Gedenkstätte unbekannt – noch einmal dürfen wir Smolik zitieren: „Aus dem Urgestein unseres Gebirges geschaffen, sollte dieses Denkmal hoch oben in der heimatlichen Bergwelt einen Platz in unseren Erinnerungen behalten und nicht in Vergessenheit geraten.“

Ein reger Austausch mit dem Hermann Löns-Kreis ergab zudem einiges an Material, das dem Verband in Walsrode bislang unbekannt war. Anschließend finden Sie noch eine Übersicht über die Löns-Gedenkstätten in den Sudetenländern:

Altohlau, Lönsstein, 1936

Auschowitz, Lönsstein

Bärn/Mähr. Sudeten: Auf dem Kreuzberg in der Nähe der Oderquelle

Dauba, Lönsdenkmal mit Bronzeplatte, 1935

Elbleiten bei Tetschen, Lönschütte

Engelhaus-Espenthor bei Karlsbad, Findling mit Inschrift

Freiwaldau, Lönsstein errichtet 1934

auf dem Glaseberg vom Gesangs- und Musikverein Hirschberg/Riesengebirge; Gedenktafel an dem Haus, wo H.

Löns bei einem Besuch 1888 gewohnt hat, 1936.

Komotau, Lönsstein auf dem Hutberg

Marienbad, Lönsstein im Kurpark unterhalb der Rudolfsmühle

Poschitz bei Chodau, Lönsstein

Reichenberg, Lönsstein im Stadtwald hinter dem Voilksgarten, 1936

Wiesengrund bei Pilsen, Lönsdenkmal

## Niederösterreich

### St. Pölten

Die Covid-19 Pandemie hat unser aller Gesellschaftsleben weiter im Griff. Aus aktueller Sicht (Mitte April) sind Veranstaltungen bzw. Terminplanungen mangels rechtlicher Grundlage bzw. offener Gaststätten - noch - nicht möglich.

Die für kommenden Mai angedachte JHV mit der seit 2020 fälligen Neuwahl des Vereinsvorstandes wird nicht realisierbar sein.

Optimistisch wollen wir aber davon ausgehen, dass unser nächstes heimatliches Zusammensein im kommenden Juni möglich ist. Die Einladung zur Jahreshauptversammlung 2021 mit Ausschreibung der Neuwahl des Vereinsvorstandes folgt (sobald behördliche Terminklarheit herrscht!) dann Ende Mai/Anfang Juni.

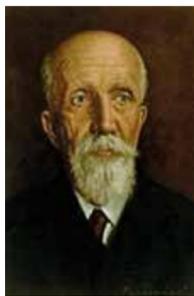
Bitte haltet euch den 18. Juni frei - unser gewohnter dritter Freitag!

Auf ein gesundes Wiedersehen freut sich

*Obm. F. J. Schaden*

## Wurzelwerk Heimat

Liebe Landsleute, mit einem Zitat des Sudetendeutschen Dichters und Schriftstellers Gustav Leutelt, (\*1860 Josefthal im Isergebirge, +1947 Seebergen in Thüringen), möchte ich Euch nach den zweiten Ostern, die wir im Covid-Lockdown erleben, grüßen:



„Die Heimat ist nicht alles, aber doch das Wurzelwerk, aus dem der Weltbaum aufsteigt.“

Unsere gewohnten Freiheiten, unsere geselligen Treffen und kulturellen Ver-

anstaltungen sind deutlich eingeschränkt. Haltet durch, es wird wieder besser werden. Inzwischen treffen wir einander per Telefon oder im Internet.

Ich wünsche Euch Gesundheit und einen schönen Frühling. Es wird die Zeit kommen, in der wir einander wieder sehen können!

Euer

*Prof. Erich Lorenz*

*Landesobmann Wien, NÖ, Bgld.*

## Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25/7, [www.sdjoe.at](http://www.sdjoe.at), Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail [office@sdjoe.at](mailto:office@sdjoe.at)

Leider hat sich die Lage noch nicht viel geändert (zum Redaktionsschluss), es können noch immer keine Veranstaltungen in größerem Rahmen durchgeführt werden. Und es können auch keine Veranstaltungen für die kommende Zeit - zumindest bis Sommerbeginn - vorausgeplant werden.

Es ist zu hoffen, dass es ab Herbst wieder besser wird, schön langsam wäre es Zeit.

Dies betrifft auch das geplante Symposium, welches wir am 16. Oktober in Zusammenarbeit mit dem SLÖ-Landesverband Wien, NÖ. u. Bgld. durchführen wollen. Vielleicht können wir schon im Juni mehr darüber berichten.

Üben wir uns also in Geduld, beachten wir die Vorschriften - auch wenn sie manchmal sehr unverständlich sind und oft überfallsartig kommen - dann könnte ein Wiedersehen wieder möglich sein.

In diesem Sinne: Bleibt, bleiben Sie alle gesund!

### WER MÖCHTE SICH NOCH AM WEIHNACHTSMARKT AM 28. NOVEMBER IM HAUS DER HEIMAT IN WIEN BETEILIGEN?

Wir nehmen an, dass diese Veranstaltung machbar sein wird!

Am ersten Adventsonntag wird seit Jahrzehnten ein Weihnachtsmarkt samt Buchausstellung durchgeführt. Diese Veranstaltung findet seit 25 Jahren im Haus der Heimat im 2. Stock statt. Bisher haben sich einige Personen mit selbstgebastelten Weihnachtssachen, mit Weihnachtsbäckereien und auch mit Marmeladen beteiligt und den Besuchern zum Kauf angeboten. Im Jahr 2019 haben sich einige Landsleute erfolgreich beteiligt und sie haben auch schon für heuer wieder zugesagt.

Vielleicht möchte sich noch jemand dafür melden. Aus diesem Grund ergeht an die große Gemeinschaft der Landsleute in Wien und Niederösterreich dieser Aufruf:

Wer möchte sich mit selbstgebastelten Dingen - auf Weihnachten bezogen - und ähnlichem beteiligen? Bedingung ist, dass keine gekauften Sachen jedweder Art angeboten werden dürfen (wir sind kein Unternehmen, sondern machen alles ehrenamtlich und freiwillig), und natürlich nicht in Unmengen.

Weihnachtsbäckereien jedweder Art werden NICHT mehr benötigt - wir bitten um Verständnis!

Da wir vorausplanen müssen, ersuchen wir um Anfragen und Meldungen bis spätestens Ende Mai an die Redaktion des Rundbriefes der Sudetendeutschen Jugend Österreichs und der mittleren Generation, 1030 Wien, Steingasse 25; Tel. (mit Anrufbeantworter!)/ Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at. Unbedingt bitte angeben mit welchen Dingen man sich beteiligen könnte unter Angabe einer telefonischen Erreichbarkeit. Die Vergabe von Plätzen (und diese sind sehr beschränkt) erfolgt nach dem Rang des Eintreffens. Es obliegt uns wer einen „Zuschlag“ erhält!

Die Beteiligung ist völlig kostenlos, die Einnahmen gehören dem „Anbieter“ (gegen eine Spende für unsere schmale Kasse sind wir sehr dankbar).

Die Veranstaltung wird am Sonntag, dem 28. November 2021 von 12 bis 16 Uhr stattfinden (anschließend ist das Sudetendeutsche Adventsingen) - Aufbau ca. 1/2 Stunde vorher.

## SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

### Ausgezogener Apfelstrudel

#### Zutaten für Teig:

250 g Mehl, glatt, 1 El Öl, 1/8 l Wasser, lauwarm, 1 El Essig, 1 Prise Salz

#### Zutaten für Fülle:

1,5 kg bis 2 kg geschälte Äpfel, Zimt und Zitronensaft, 50 g Rosinen, 50 g Nüsse, 50-60 g zerlassene Butter, 60-100 g in Butter geröstete Semmelbrösel, Zucker nach Geschmack

#### Zubereitung:

Zubereitung:

In das auf ein Brett gesiebte Mehl eine Grube drücken, die anderen Zutaten hineingeben und rasch, von der Mitte aus, zu einem weichen Teig verarbeiten, der nach und nach durch das Kneten trockener wird. Dann fest schlagen oder mit dem Handballen kneten, bis er Blasen bekommt und sich von den Händen löst.

Teig auf einen bemehlten Teller geben, mit etwas Öl bestreichen und eine warme Schüssel darüberstülpen. Zugedeckt den Teig ½ Stunde ruhen lassen.

Danach den Teig in zwei Teile teilen. Teig auf einem bemehlten Tuch etwas auswalken und ihn vorsichtig von der Mitte her ganz dünn ausziehen (durch den ausgezogenen Teig soll man eine Zeitung lesen können). Den Teig mit zerlassener Butter bepinseln, mit den gerösteten Semmelbröseln bestreuen und den geschnitzelten Äpfeln (vermischt mit Zimt und Zitronensaft, Rosinen und zerkleinerten Nüssen) verteilen.

Anschließend die Teigblätter oben und unten einschlagen, links und rechts über die Äpfel zusammenklappen und mit Hilfe des Tuches, die Oberfläche nach unten drehen und auf ein gefettetes Blech legen. Mit der zerlassenen Butter bestreichen und ca. halbe Stunde bei 175° C backen.

Auch während des Backens den Strudel mehrmals mit zerlassener Butter bestreichen. Nach dem Backen mit Staubzucker bestreuen.

*Gutes Gelingen wünscht Ch.G. Spinka-Grech*

#### Berichtigung vom letzten Rezept Osterbrot:

*In der letzten Ausgabe gab es eine fehlerhafte Mengenangabe beim Mehl.*

*Richtig soll es heißen 1 kg Mehl.*



**Redaktionsschluss (RS) für die Folge 6 ist der 20. Mai 2021 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 3. Juni 2021. Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten.**

**Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt werden.**

**Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at**

**Folge 7: RS: 24. Juni 2021**

**ET: Donnerstag, 8. Juli 2021**

## BESTELLSCHEIN FÜR DIE **Sudetenpost**

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

Plz: Ort: Telefon: \_\_\_\_\_

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,- inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,- ; Übersee € 67,-.

Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

## Sudetendeutsches Erbe

Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!



**Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!**

**Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)**

**A-1030 Wien, Steingasse 25/3**

**Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23**

**E-Mail: office@sudeten.at**

**Internet: www.sudeten.at**

## Sudetenpost

### IMPRESSUM

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

#### Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643  
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,  
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVRLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 35,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,00, Übersee: € 67,00. Einzelpreis: € 3.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG

IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

#### Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

#### Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.